

# EiNS

1/2019 • ZKZ 65099

gemeinsam glauben, miteinander handeln



Das Magazin der Deutschen Evangelischen Allianz

---

## Der Jude Jesus

Wie nah sind sich Christen und Juden?

---

**„Der Brückenbauer“**  
*Zum Verhältnis von  
Juden und Christen*

**Messianische Juden**  
*Jesusglaube jüdischer  
Prägung*

**Felix Klein**  
*Fragen an den Anti-  
semitismusbeauftragten*



Seite EiNS:  
Das Editorial

**Titel-Thema**  
**Der Jude Jesus**

Wie nah sind sich  
Christen und Juden?

**In Sachen**  
**Evangelische Allianz**

**Das EiNS-Magazin**

Hartmut Steeb  
**5 Wir gehören in eine Familie**  
Die Seite des Generalsekretärs

Guido Baltés  
**6 Jesus, der Jude**  
Warum unser Bild vom Judentum nicht schief hängen sollte

Hanna Rucks  
**10 Jesus und die Juden**  
Messianische Juden: Ein historischer Überblick

Marina Wall, Armin Bachor  
**13 Jesusglaube jüdischer Prägung**  
Messianisch-jüdisches Leben in Deutschland: Aktuelle Fragen

Uwe Heimowski  
**15 Von Schuld, Gnade und Verantwortung**  
Ein Blick aus dem Fenster: Kein „Denkmal der Schande“

**16 Jesus, die Bibel und der Glaube – durch die jüdische Brille**  
EiNS im Gespräch mit dem Theologen Hartmut Hühnerbein

Felix Klein  
**18 „Antisemitismus und Abkehr von Erinnerung bedroht uns alle“**  
Fragen an den Beauftragten der Bundesregierung zu jüdischem Leben und Antisemitismus in Deutschland 2019

Mirjam Holmer  
**20 Der Blick von außen: Ein Schabbat-Essen in Jerusalem**

Robert Miner  
**22 Arabische Christen im Mittleren Osten**  
Der weitere Blick: Wie Jesus seine Gemeinde in der arabischen Welt baut

Friedrich Hänssler  
**24 Der „Außenbeauftragte der Allianz“**  
EiNS-Serie: Zeitzeugen, im Gespräch mit Margitta Rosenbaum

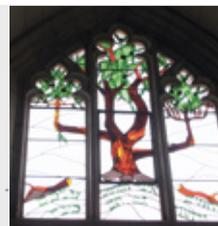
Herbert Putz  
**26 Europäische Allianz: „Refugee Highway Partnership“**  
Aktuell: Bericht vom „Round Table“-Treffen in Sarajevo

Siegfried Winkler  
**27 Ein prägendes Gesicht geht**  
Kolumne: Was die Allianzvorsitzenden bewegt

**28 Termine**  
rund um die Evangelische Allianz,  
mit Terminen im Ev. Allianzhaus Bad Blankenburg

**30 Allianz-Nachrichten**  
aus der (weltweiten) Allianz-Familie

**32 Impressum**





# Wir gehören in eine Familie



## Liebe EiNS-Leser,

bei den Bad Blankenburger Allianzkonferenzen erklingt immer wieder das alte Lied von Hans Christian Tischer „Wir fragen nicht, wo kommst du her und nicht nach dem, was trennt“. Das ist eindrücklich, weil es auf das Ziel gerichtet ist und klar macht: Ganz gleichgültig, wo du auch immer herkommst, wir gehören zusammen, wenn wir zu Jesus Christus gehören. Das ist das Verständnis der Gemeinschaft in der Evangelischen Allianz pur. Wir gehören in eine Familie, weil wir Kinder Gottes sind. Wir gehören zur einen Herde, die dem gleichen Hirten folgt. Wir sind ein Leib, weil wir durch das Haupt Jesus Christus geleitet werden und miteinander verbunden sind. Das ist unzweifelhaft wahr.

Aber im zweiten Schritt gilt: Wenn wir uns verstehen wollen und die Menschen um uns her, ist es natürlich sehr nützlich, mehr über die Herkunft zu wissen. Wir wissen ja heute alle sehr viel mehr von der vorgeburtlichen Prägung, den wichtigen Grundlagen, die in der frühen Kindheit gelegt werden. Und es ist ein gewaltiger Unterschied, je nachdem wo ein Mensch geboren wurde und aufwuchs, welche Einflüsse und Prägungen er mitgenommen hat. Auch darum hat ja der Kommunikationswissenschaftler Paul Watzlawick schon gesagt: „Man kann in der Auswahl seiner Eltern nicht vorsichtig genug sein.“

### Was sind die Grundlagen unseres Glaubens?

Und darum ist es auch so wichtig, dass wir unser Christsein verstehen. Wo kommen wir her? Was sind die Grundlagen unseres Glaubens? Das Neue Testament beginnt mit der Ankündigung der Geburt des Gottes-

sohnes Jesus Christus. Doch zum Verständnis dessen, was dadurch geschehen ist, greifen die Apostel in den neutestamentlichen Schriften, aber auch Jesus Christus selbst, oft weit zurück. „Im Anfang war das Wort ...“ schreibt Johannes (Johannes 1,1) und das „Wort ward Fleisch und wohnte unter uns“ (1,14). „Von Anfang an war es nicht so“ (Matthäus 19,9), sagt Jesus, gerade wenn es um Grundfragen der Ethik geht. Dadurch macht er deutlich, dass nicht die herrschende Zeitmeinung entscheidend ist, sondern der grundlegende Wille Gottes. Man wird wohl sagen dürfen, dass Jesus in diesen Fragen im besten Sinne des Wortes „radikalisiert“, die Fragen von den Wurzeln her behandelt. Das kommt in dem siebenfachen „Ich aber sage euch“ in der Bergpredigt (Matthäus 5) besonders stark zum Ausdruck. Er sei auch nicht gekommen „das Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen“ (Matthäus 5, 17), so stellt Jesus eindeutig klar.

Wir müssen wissen, wo wir herkommen. Das betonen wir in dieser EiNS-Ausgabe mit dem Titel „Jesus, der Jude“ besonders. Zum richtigen Verständnis des christlichen Glaubens braucht es die Rückbesinnung auf die Erwählung Abrahams zum Stammvater des Volkes Israel, auf die Geschichte Gottes mit seinem Volk. Aus diesem erwählten Gottesvolk heraus kommt der Gesalbte, Jesus Christus, zum Heiland der ganzen Welt. Darum gilt „Die Wurzel trägt dich“ (Römer 11,18).

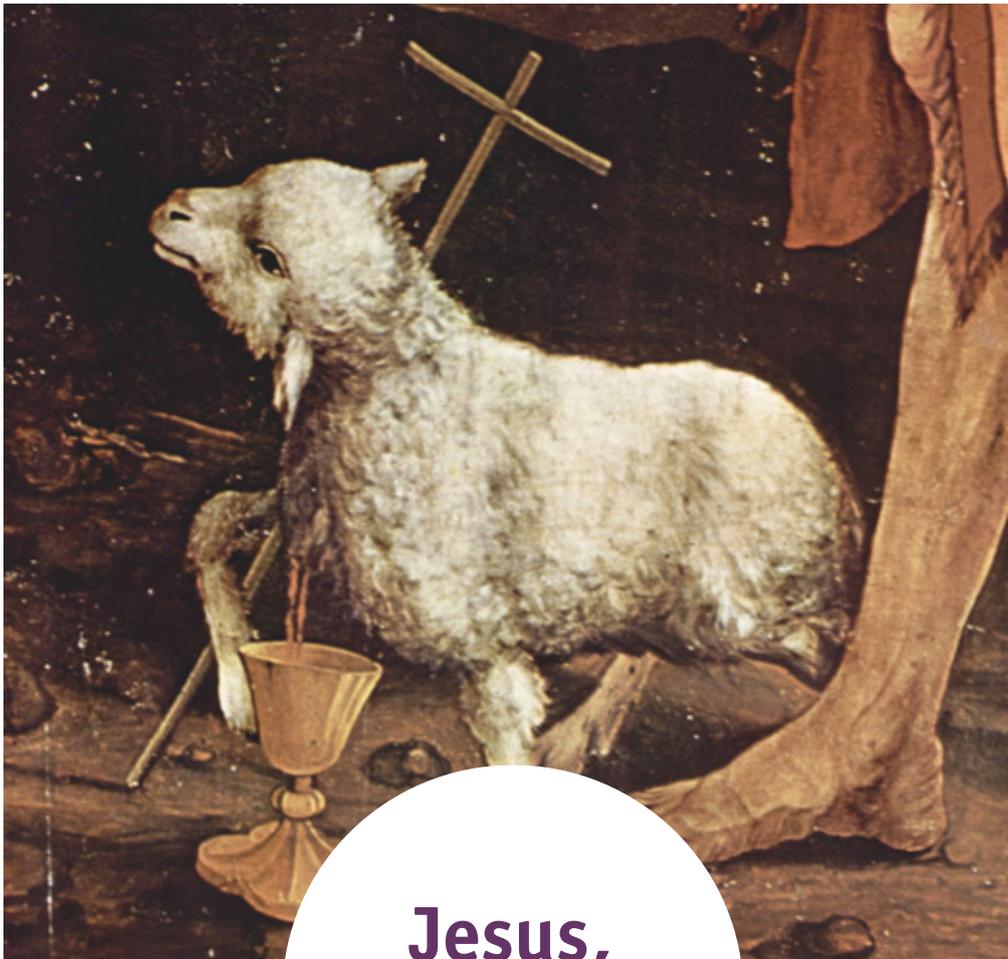
Viel Freude beim Studium der EiNS, neue und vertiefende Erkenntnisse, wachsende und gestärkte Freude im gemeinsamen Glauben an Jesus Christus und darum auch in der Gemeinschaft der Kinder Gottes, in der Evangelischen Allianz, wünscht Ihnen



Ihr

Hartmut Steeb

NS: Ganz in diesem Sinne lade ich Sie auch herzlich ein zur 124. Bad Blankenburger Allianzkonferenz vom 31. Juli bis 4. August. Unter dem Thema „Hoch und Heilig“ beschäftigen wir uns mit Texten aus dem Hebräerbrief. Jetzt anmelden unter [www.allianzkonferenz.de](http://www.allianzkonferenz.de).



## Jesus, der Jude



Warum unser Bild vom Judentum  
nicht schief hängen sollte

Ganz ähnliche Symbolbilder: Das – christliche – Bild des „Lamm Gottes“ (oben) und der – jüdische – Sündenbock, dem am „Jom Kippur“-Versöhnungstag große Bedeutung zukommt

## Von Guido Baltés

**D**ie Beschäftigung mit dem Judentum ist eine Angelegenheit für Spezialisten. So höre ich es oft landauf, landab in „normalen“ Kirchen, Gemeinden und Gemeinschaften. Entweder man hat ein besonderes Interesse an der Aufarbeitung deutscher Vergangenheit, eine besondere Liebe zum Land Israel oder man pflegt gern das interreligiöse Gespräch. Aber für den alltäglichen Gemeindealltag ist dieses Thema kaum relevant. Oder?

### Unser Bild von den Juden und unser Bild von Jesus

Ich bin in den letzten Jahren immer mehr zu einer anderen Überzeugung gekommen: Zwar liegen mir die genannten Themen alle am Herzen. Aber als Pfarrer im Gemeindedienst und auch Dozent in der theologischen Ausbildung ist mir zunehmend bewusst geworden, wie sehr unser Glaube, unsere Predigten, unsere Bibelauslegung und auch unser Bild von Jesus geprägt und beeinflusst werden von dem Bild, das wir vom Judentum haben – bewusst oder unbewusst. Und dieses Bild ist getrübt durch eine 2.000-jährige Geschichte christlicher, insbesondere deutscher, Judenfeindschaft.

### Ein typischer Predigtaufbau

In der Praxis funktioniert es meist so: Wir hören in der Predigt, dass man den Bibeltext nur dann richtig verstehen kann, wenn man den kulturellen und historischen Kontext beachtet. Expertenwissen ist also gefragt: „Es war damals so. Im Judentum dachte man, dass ...“ Was folgt, ist oft eine Reihe (vermeintlich) historischer Tatsachen über die jüdische Welt des Neuen Testaments, die der/die Predigende leider oft nur vom Hörensagen, aus Predigten anderer, aus sehr alten deutschen Lehrbüchern oder einem lange zurückliegenden Theologiestudium übernommen hat. Selten werden solche Aussagen durch Nachfrage bei jüdischen Gesprächspartnern, durch Nachschlagen in jüdischen Lexika oder Recherche auf jüdischen Internetseiten überprüft. Der Fakten-Check würde schnell zeigen, wie oft wir mit unseren Beschreibungen „der Juden“ falsch liegen. Im Zeitalter „gefühlter Tatsachen“ und „alternativer Fakten“ wird das als nicht weiter schlimm empfunden. Es dient ja der guten Sache – der besseren Illustration des nun folgenden Evangeliums: In einem zweiten Schritt wird erläutert, wie sehr sich Jesus oder Paulus positiv und radikal von dem dunklen Bild der jüdischen Umwelt abheben: „Jesus war ganz anders“ heißt es, „er durchbricht die Konventionen“. Oder, in den Worten des berühmten deutschen Theologen Adolf von Harnack vor über 100 Jahren: „Paulus zertrümmerte mit dem Kreuz die Religion des Judentums.“

### Beliebte Missverständnisse

Einige beliebte Missverständnisse kann man immer wieder hören. Neben vielen kleinen, manchmal tragisch amüsanten Absurditäten sind mir in den vergangenen Jahren vor allem drei weit verbreitete Grundmuster begegnet. Sie sind deshalb so gewichtig, weil sie unsere Evangeliumsverkündigung nachhaltig prägen. Und: Wo unser Bild vom Judentum schief hängt, da wird auch unser Bild von Jesus schief. Und wo unser Bild von Jesus schief hängt, kommt am Ende ein schiefes Evangelium heraus. Aus diesem Grund brennt mir das Thema „Jesus, der Jude“ so unter den Nägeln. Darum bin ich überzeugt, dass es nicht nur für Holocaust-Experten und Israel-Freunde relevant ist, sondern für jeden Christen, vor

allem aber für solche mit Leitungs- und Lehrverantwortung. Was sind diese drei Grundmuster?

### Das werkgerechte Judentum und das Evangelium vom gnädigen Gott

Diese Grundbotschaft ist schon sehr alt. Prominent wurde sie vor allem in der Reformationszeit. Im Judentum, so sagt man, muss der Mensch (wie in allen Religionen außer unserer) das Heil durch gute Werke und Gesetzesgehorsam verdienen. Der strenge, strafende, zornige Gott des Alten Testaments muss durch fromme Anstrengung besänftigt und zufriedengestellt werden. Daraus ergibt sich die (von Luther prominent formulierte) Kernfrage: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ Antwort: Jesus verkündigt diesen gnädigen Gott. Bei ihm zählt Gnade, nicht das Gesetz. Das Heil gibt es umsonst, nicht aufgrund guter Werke. Das, so sagt man, ist auch die Grundbotschaft des Paulus und Neuen Testaments. Das klingt zunächst sehr christlich und bibeltreu.

Aber wer einen Schritt zurücktritt, merkt schnell: Die verzerrte Darstellung des Judentums führt zu einem verkürzten Evangelium: Die Botschaft vom gnädigen Gott wird zum Kern des Evangeliums, zum „radikal Neuen“ christlichen Glaubens. Und immer mehr Leute – auch im evangelikalen Kontext – fragen: Wenn es nur um den gnädigen Gott geht, wozu brauchen wir dann noch das Kreuz? Widerspricht der Tod Jesu nicht sogar der Botschaft von einem Gott, der nicht zornig ist, sondern gnädig?

Hier hilft der Blick in die jüdische Welt Jesu. Weder war die Botschaft vom gnädigen Gott eine Neuigkeit für jüdische Hörer, noch stimmt es, dass der Gott des Neuen Testaments nicht zornig ist: Wer sich mit Juden unterhält – oder einen Blick in die Bibel wirft –, wird entdecken: Die Botschaft vom gnädigen Gott ist keine Erfindung des Christentums oder Neuen Testaments. Sie durchzieht die Bibel von Anfang an und gehört zu den zentralen Grundüberzeugungen jüdischen Glaubens: Abraham wird aus reiner Gnade erwählt, das Volk Israel aus Gnade aus Ägypten errettet. Zur Vergebung der Schuld hat Gott den großen Versöhnungstag (Jom-ha-Kippurim) angeordnet, an dem ein Sündenbock die Schuld des Volkes trägt. Bis heute ist dieser Tag der wichtigste im jüdischen Kalender. Dass Gott gnädig ist, ist nicht der Kern des Evangeliums. Das wussten Juden schon immer. Weder Jesus noch Paulus hätten für diese Botschaft ihr Leben geben müssen. Das „Evangelium“, die gute neue Botschaft, ist vielmehr das Wort vom Kreuz: Dass dieser gnädige Gott, der sich schon immer in der Bibel zeigte, nun in Jesus selbst die Sünde der Welt trug. Kern des Evangeliums ist nicht, dass es Gnade gibt. Sondern, wo sie zu finden ist.

### Das gesetzliche Judentum und das Evangelium von der Freiheit

Ein zweites Grundmuster hat sich erst später entwickelt. Es wurde vor allem seit der Aufklärungszeit populär: Hier stehen Jesus und Paulus für die Freiheit vom Gesetz bzw. von religiöser Gesetzlichkeit. Die Juden müssen herhalten als Beispiel für ein engstirniges, strenges, umbarmherziges Einhalten religiöser Gesetze. Stand beim Missverständnis der Werkgerechtigkeit vor allem Luthers Kampf gegen die katholische Kirche im Hintergrund, so benutzt dieses zweite Missverständnis das verzerrte Bild der Juden dazu, gegen Religion im



Anbetung des Lammes (Jan van Eyck, Genter Altar, 15. Jahrhundert, Ausschnitt)

Allgemeinen und gegen fromme Pietisten im Speziellen vorzugehen. Sie werden dann in Predigten gerne mit Pharisäern und Schriftgelehrten gleichgesetzt. Das Evangelium, das aus diesem antijüdischen Feindbild erwächst, lautet: Durch Jesus wirst du frei von Gesetzen und Geboten. Du musst dich nicht mehr an Regeln halten. (Die gezähmte Fassung dieses Evangeliums lautet: Du musst zwar nicht, aber du darfst – und willst – und wirst ganz von selbst ...). Jesus und Paulus werden dann zu Vorbildern des Gesetzesbruchs: Sabbathheilungen, die Berührung von Aussätzigen und Unreinen, gemeinsames Essen mit Heiden und Sündern, Gespräche mit Frauen: Das alles, meint man, war im Judentum undenkbar, verboten.

Auch bei dieser Version des Evangeliums ist das Kreuz letztlich überflüssig. Wo man früher glaubte, dass Jesus für uns starb, weil wir Gottes Gebote gebrochen und gegen ihn gesündigt haben, da lautet das neue Evangelium: Es ist nicht schlimm, wenn du Gebote brichst. Das haben Jesus und Paulus auch getan, sogar bewusst. Nicht dass Sünde vergeben wird, ist die gute Botschaft. Sondern dass das, was Religiöse Sünde nennen, in Wirklichkeit keine ist.

Auch hier zeigt ein Faktencheck in jüdischen Quellen: Aus einem verzerrten Bild des Judentums entsteht ein verzerrtes Evangelium. Weder das Heilen am Sabbat, noch das Berühren von Unreinen, das Essen mit Heiden oder andere vermeintliche „Gesetzesbrüche“ des Neuen Testaments sind nach jüdischem Gesetz verboten. Jesus heilt nicht am Sabbat, um Gesetze zu brechen, sondern um den Sinn des Sabbats zu erfüllen: ein Vorgeschmack auf die Ewigkeit mitten im Alltag. Der Ärger seiner Gegner entzündet sich nicht daran, dass er das Gesetz bricht. Sondern daran, dass sie ihm keinen Gesetzesbruch nachweisen können. Spricht man heute mit Juden über ihren Gesetzesgehorsam, dann empfinden sie das Gesetz weder als Last noch als Gefängnis. Im Gegenteil: Schon Rabbi Nechunja, ein Zeitgenosse Jesu, lehrte: „Wer das Joch des Gesetzes auf sich nimmt, wird dadurch frei vom Joch anderer Menschen, irdischer Herrscher und Mächte“ (Pirke Avot 3,5). Und schon das erste Gebot macht deutlich, das Gottes Gebote ein Manifest der Befreiung sind (Ex 20,2). Nicht die Freiheit vom Gesetz, sondern die Freiheit vom Urteil des Gesetzes, vom Gesetz der Sünde und des Todes, ist der Kern des neutestamentlichen Evangeliums.

### Das exklusive Judentum und das Evangelium vom inklusiven Jesus

In den zurückliegenden Jahrzehnten ist ein neues Zerrbild des Judentums wieder populär geworden: das vom exklusiven, machthungrigen, ausgrenzenden Judentum. Schon in

der Antike warfen die Römer den Juden aufgrund ihres Glaubens an die Erwählung vor, von „Hass auf das gesamte Menschengeschlecht“ geprägt zu sein. In modernen Predigten sind die Juden immer öfter die, die andere ausgrenzen: Römer, Griechen, Samariter, Sünder, Frauen, Kranke, Aussätzige. Damit dienen sie als dankbare Karikatur für heutige Formen der Ausgrenzung: Rassismus, Imperialismus, Sexismus. Jesus dagegen überwindet die jüdischen Strukturen der Ausgrenzung und verkündet ein Evangelium der bedingungslosen Annahme. Auch Paulus wird zum Kämpfer für die Aufhebung aller Unterschiede zwischen Juden und Griechen, Männern und Frauen, Armen und Reichen. Daraus entsteht ein Evangelium, dessen Botschaft die Auflösung der Grenzen und Unterschiede ist.

Nun haben sich Jesus und Paulus sicher gegen alle Formen von Ausgrenzung und Machtmissbrauch eingesetzt. Falsch ist allerdings die Behauptung, dass sie sich darin vom Judentum unterschieden: Das Doppelgebot der Liebe, oft als zentrale Botschaft des Christentums gepriesen, ist ein alttestamentliches, und damit auch ein für das Judentum zentrales Gebot. Es wird Jesus sogar von einem jüdischen Gesetzeslehrer als Ausdruck echten jüdischen Glaubens vorgestellt (Luk 10,27). Gleiches gilt für das Gebot der Fremdenliebe. Auch die Einsicht, dass jeder Mensch, unabhängig von Status, Herkunft und Religion, von Gott geschaffen und geliebt ist, ist keine christliche Erfindung. Es ist die Grundbotschaft der Bibel von der ersten Seite an, man kann sie in jeder jüdischen Synagoge hören. Auch hier liegt also nicht der Kern des Evangeliums, so richtig und wichtig diese Botschaft ist.

Wenn wir die Annahme aller Menschen zu unserer Kernbotschaft machen, dann vertreten wir zweifellos eine wertvolle jüdische Überzeugung. Die Pointe des Evangeliums ist aber nicht, dass Jesus alle Menschen annimmt. Sondern, dass er sie zu einer Nachfolge aufruft, die ihr Leben verändert. Und dass er sein Leben gibt, um den Mächten von Sünde und Tod eine Grenze zu setzen. Wo wir diese Pointe verschweigen, um nicht anstößig oder ausgrenzend zu wirken, haben wir das Entscheidende verpasst.

### Missverständnisse überwinden, Bibeltexte neu lesen

Es gäbe noch viele gute Gründe, sich mit den jüdischen Quellen unseres Glaubens zu beschäftigen: Die beeindruckende Schriftkenntnis jüdischer Bibelausleger. Ihre kreativen und humorvollen Auslegungsweisen. Ihr ernsthaftes Bemühen um ein Leben nach Gottes Willen und einer Gesellschaft, die „heilsam verwandelt wird durch die Königsherrschaft Gottes“ (so das jüdische Aleinu-Gebet). Für mich aber bleibt die Frage nach dem Zentrum entscheidend: Wer ist Jesus und was ist sein Evangelium? Diese Frage können wir nicht beantworten, ohne unsere Vorurteile zu überwinden und intensiv einzutauchen in die jüdische Welt Jesu, in die hinein er sein Evangelium verkündigt hat. ■



Dr. Guido Baltès (Marburg) ist Dozent am MBS Bibelseminar und Mitglied im Arbeitskreis Gebet der Deutschen Evangelischen Allianz.

Zum Thema hat er ein gleichnamiges Buch veröffentlicht: „Jesus, der Jude und die Missverständnisse der Christen“ (Verlag der Francke Buchhandlung)





Fenster in der Christ Church in Jerusalem

# Jesus und die Juden

## Messianische Juden: Ein historischer Überblick

**Wer sich mit den wesentlichen Linien zwischen Christen und Juden beschäftigt, landet schnell bei den Messianischen Juden. Die evangelische Pfarrerin Hanna Rucks fasst zusammen:**

### Wer sind Messianische Juden?

Auf den ersten Blick scheint es einfach, Messianische Juden zu definieren: Sie sind Juden, die in Jesus von Nazareth den Messias Israels sehen. Allerdings ist eine solche Beschreibung ungenau. Es gibt viele Menschen jüdischer Abstammung, die sich als Juden verstehen und an Jesus Christus glauben. Der größte Teil von ihnen findet seine geistliche Heimat in den bestehenden, völkerchristlichen Kirchen. Der Eintritt in die Kirchen ist meist mit einer langsamen Aufgabe der jüdischen Identität verbunden. Solche „jesusgläubigen Juden“ nennt man kaum Messianische Juden.

Messianische Juden versuchen, ihre jüdische Identität beizubehalten und sammeln sich in eigenen Gemeinden. Zudem sind sie historisch und theologisch Kinder des Protestantismus. Das unterscheidet sie von anderen jüdisch-christlichen Gruppen, die über Jahrzehnte oder Jahrhunderte hinweg eine jüdisch-christliche „Doppelidentität“ gelebt haben – z.B. die durch (katholische) Zwangstaufen entstandene Gruppe der *Marranos*.

Damit ist umrissen, was landläufig als „messianisch-jüdische Bewegung“ bezeichnet wird. Eine wissenschaftlich eindeutige Definition gibt es nicht. Dies auch deshalb, weil schon innerjüdisch umstritten ist, wer sich eigentlich „Jude“ nennen darf.

### Messianische Juden in Deutschland

Schon im 19. Jahrhundert entstand eine Bewegung von „Hebräischen Christen“. Sie ging von England und Amerika aus. Die protestantische Mission unter Juden hat für ihr Entstehen eine wichtige Rolle gespielt. Die „Hebräischen Christen“ waren meist Mitglieder in völkerchristlichen Kirchen. Sie versuchten aber, ihrem jüdischen Selbstverständnis auf verschiedenen Wegen Ausdruck zu verleihen. 1925 entstand eine internationale hebräisch-christliche Allianz, unter deren Dach sich bald auch eine deutsche nationale Allianz ansiedelte. Die Schoa war dann für die hebräisch-christliche Bewegung auf dem europäischen Festland fatal. Viele Mitglieder emigrierten, andere starben.

Nach 1945 fristete die deutsche hebräisch-christliche Allianz ein Schattendasein. Zahlenmäßig stark reduziert, fehlte ihr der Schwung der ersten Jahre. Sie hat darum die Entwicklung und den Wandel nicht mehr mitgemacht, der sich anfangs der 1970er Jahre in der hebräisch-christli-

chen Allianz in Amerika vollzog. Eine junge Generation wurde aktiv, die ein stärker jüdisches Selbstbewusstsein hatte. Viele der Jungen waren von der charismatischen Bewegung beeinflusst, riefen nach einem stärkeren Ausdruck der jüdischen Identität und eigenen Gemeinden. Fast parallel trat diese Entwicklung auch in Israel ein. Die messianisch-jüdische Bewegung entstand.

Als nach dem Fall der Mauer offen gelebte Religion in den Staaten der ehemaligen UdSSR möglich wurde, wendeten sich dort zahlreiche Juden dem protestantischen Christentum zu. Manche „entdeckten“ mit der Zeit ihre jüdische Abstammung als eine religiöse Kategorie für sich. Messianisch-jüdische Mission im Gebiet trug dazu bei. So entstand auch ein russischsprachiges Messianisches Judentum. Durch Auswanderung ist es in andere Staaten getragen worden, u.a. nach Deutschland: In den 1990er Jahren wanderten etwa 200.000 Juden aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland ein. Messianische Juden unter ihnen haben hier Gemeinden aufgebaut. Eine Studie im Jahr 2008 zählte etwa 40 Gruppen und Gemeinden in der Bundesrepublik.

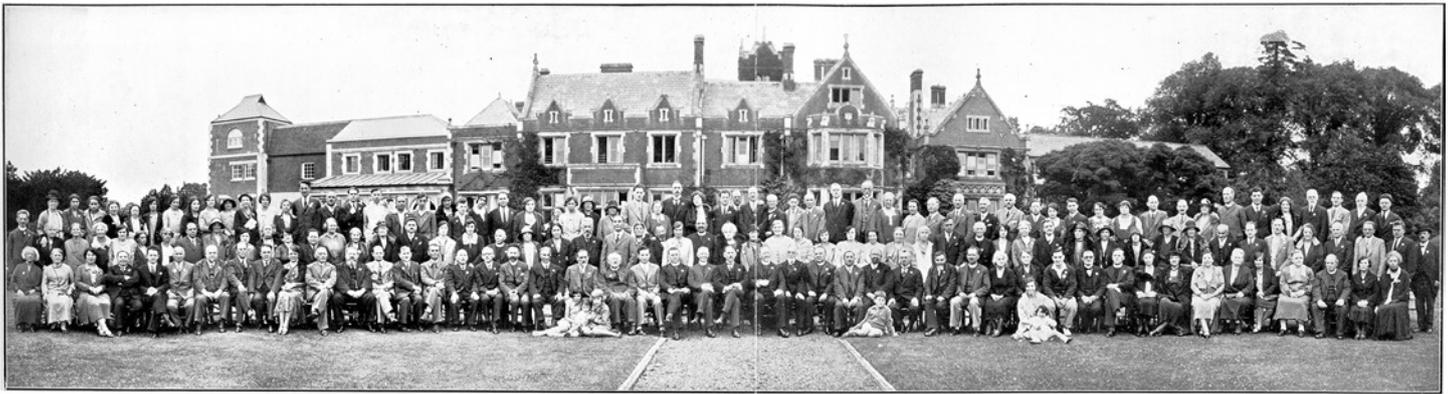
### Ihre Religionspraxis

Messianische Juden feiern in der Regel die Feste des jüdischen Kalenders. Pessach, Schawuot (Wochenfest/Pfingsten) und Sukkot (Laubhüttenfest) sind die drei großen Feste des Jahres. Grundsätzlich orientiert man sich an den Festen, die in 3. Mose 23 beschrieben sind. Teilweise feiern Messianische Juden ebenfalls später entstandene jüdische Feste wie Purim oder Chanukka. Dabei entwickeln sie eigene Traditionen. Manche nehmen Elemente der alttestamentlichen Festüberlieferung auf (z.B. indem sie den Charakter als Erntefeste hervorheben).

Oft übernehmen Messianische Juden Teile der Festliturgien oder -traditionen, die das rabbinische Judentum pflegt. Gerne „messianisieren“ sie solche Traditionen. Ein Beispiel: Zu Beginn des Sabbats zündet die jüdische Mutter Kerzen an. Zu diesem Ritual sagt sie einen Segensspruch. Manche messianisch-jüdische Familien übernehmen das Kerzenanzünden – allerdings nicht unbedingt mit dem traditionellen Segen. Man kann als Segensspruch hören: „Gepriesen seist Du, Herr unser Gott, König der Welt, der uns Jesus als Licht der Welt gab.“

In ihrem „Wochenrhythmus“ sind viele Messianische Juden „christlich“ geprägt. Nur wenige pflegen die drei jüdischen Tagesgebete. Es gibt einen wöchentlichen Gottesdienst am Schabbat. Dieser ist von seinem Aufbau her oft nahe an christlich-freikirchlichen Gottesdiensten, ergänzt diesen allerdings durch Teile aus der jüdischen Liturgie. In den vergangenen Jahrzehnten ist eine eigene messianisch-jüdische Worship-Musik entstanden. In Deutschland sind Gottesdienste und Lobpreis-Zeit häufig mehrsprachig: Deutsch und Russisch, im Liedgut vereinzelt auch Hebräisch.

Messianische Juden lassen in der Regel ihre Jungen beschneiden. In der Bewegung ist die Erwachsenentaufe verbreitet – mit Untertauchen des ganzen Körpers. Das Abendmahl wird unterschiedlich häufig gefeiert. Manche feiern es einmal im Jahr an Pessach, andere monatlich oder sogar wöchentlich. Neben dem jüdischen Pessachfest beeinflusst noch eine andere jüdische Tradition die messianisch-jüdische Abendmahlsfeier. In der jüdischen Religionspraxis macht man am Sabbatabend einen „Kiddusch“. Der Hausvater spricht einen besonderen Segen über Brot und Wein. Manche Messianische Juden nehmen auch Kiddusch-Texte in ihr Abendmahl auf. ▶



Historische Aufnahmen von der Konferenz der Internationalen Hebräisch-Christlichen Allianz im Juli 1931

In welchem Umfang Messianische Juden Gebote einhalten, unterscheidet sich von Person zu Person. Stärker am Christentum Orientierte teilen die alttestamentlichen Gebote in Kategorien wie „Moral-“ oder „Zeremonialgebote“ und halten nur die Moralgebote. Andere verzichten auf eine solche Einteilung und versuchen, alle alttestamentlichen Gebote soweit als möglich zu praktizieren. Das bedeutet, z.B. auf das Essen von Schweinefleisch und anderen verbotenen Tieren zu verzichten. Nicht wenige übernehmen auch verschiedene Gebote der Halacha – die „mündliche Tora“ des rabbinischen Judentums. Dazu gehört zum Beispiel, als Mann beim Gebet eine Kippa zu tragen. Für viele ist dieses Befolgen halachischer Gebote allerdings nicht religiös begründet, sondern soziologisch. Sie halten diese Gebote nicht als göttlichen Willen, sondern um sich mit ihrem Volk zu identifizieren. Die meisten halten die Halacha denn auch nicht umfassend, sondern eine persönliche Auswahl halachischer Gebote. Es gibt, v.a. in Amerika, auch Versuche, aufgrund der rabbinischen Halacha und des Neuen Testaments eine eigene messianisch-jüdische Halacha zu entwickeln. Am jüdischen Rand der Bewegung gibt es Messianische Juden, die auch ganz die rabbinische Halacha befolgen.

### „Judenmission“ in der Diskussion

Messianische Juden werden aus zwei Gründen häufig mit dem Thema „Judenmission“ in Verbindung gebracht. Zum einen gelten sie manchen als „Frucht von Judenmission“. Zum anderen werden sie häufig als „Judenmissionare“ wahrgenommen. Viele, die sich „gegen Judenmission“ aussprechen, äußern deshalb auch Kritik an „Messianischen Juden“ – und umgekehrt. Befürworter von „Judenmission“ unterstützen Messianische Juden.

Eine Identifizierung „Messianischer Juden“ mit „Judenmission“ greift allerdings zu kurz. Der Verfasserin sind zahlreiche messianisch-jüdische Biografien bekannt, wo der Weg in die Bewegung ohne Kontakt zu missionarischen Gruppen oder Personen erfolgte. Manchmal hat die Lektüre des Neuen Testaments Menschen auf messianisch-jüdische Wege geführt. Andere, die christlich aufgewachsen sind, haben in fortgeschrittenem Alter von ihren jüdischen Wurzeln erfahren und sind so zur Bewegung gekommen. Auch christlich-jüdische Mischehen haben in der messianisch-jüdischen Bewegung ein Zuhause gefunden. Kurz: Die messianisch-jüdische Bewegung als ein Produkt von „Judenmission“ wahrzunehmen, ist zu einseitig.

In ihren eigenen missionarischen Bemühungen unterscheiden sich Messianische Juden deutlich voneinander. Vom Verschweigen des eigenen Jesusglaubens in jüdischem Umfeld bis zu einem offensiven Flyer-Verteilen ist alles zu finden.

Die Debatte um das Verhältnis von Messianischen Juden zum Thema „Judenmission“ wird dadurch erschwert, dass der Begriff „Judenmission“ uneindeutig benutzt wird. Manche kirchliche Verlautbarung nennt es „Judenmission“, wenn Nichtjuden an Juden mit dem Evangelium herantreten. Andere verwenden das Wort, wenn jesugläubigen Juden nahegelegt wird, ihre jüdische Identität aufzugeben. Wieder andere sprechen von „Judenmission“, wenn die Evangeliumsverkündigung unter Juden „organisierte Formen“ angenommen hat oder institutionalisiert ist. Man kann den Begriff „Judenmission“ auch als Bezeichnung einer Haltung finden. Menschen seien „judenmissionarisch“, weil sie mit christlichem Überlegenheitsgefühl an Juden herantreten. Oder weil sie sich im Gespräch mit Juden nicht als Lernende verstehen. Zuletzt kann „Judenmission“ für die theologische Ansicht stehen, dass – auch für Juden – das Heil in Jesus Christus zu finden sei.

„Judenmission“ wird uneindeutig und vielschichtig verwendet. Daher ist es für jedes Gespräch über das Thema von großer Wichtigkeit zu klären, was man meint, wenn man von „Judenmission“ spricht. Nur so wird man seinem messianisch-jüdischen, jüdischen oder christlichen Gegenüber gerecht. Es wäre zu wünschen, dass in der Begegnung zwischen Synagoge, Messianischen Juden und Kirchen das Thema sachlich und differenziert besprochen wird. Dies hat bisher kaum stattgefunden.

Die messianisch-jüdische Bewegung ist weit mehr als eine neue religiöse Splittergruppe. Sie ist eine theologische Anfrage an unsere christliche Existenz. Das Neue Testament malt eine Kirche aus Juden und Völkern vor Augen. Im Anblick messianisch-jüdischer Gemeinden müssen wir Christen uns fragen, ob und wie wir das leben. ■



Die Autorin Hanna Rucks ist evangelische Pfarrerin in Harpstedt/Niedersachsen. Sie hat über Messianische Juden promoviert.

# Jesusglaube jüdischer Prägung

## Messianisch-jüdisches Leben in Deutschland: Aktuelle Fragen

**D**ie messianisch-jüdische Bewegung ist zugleich alt und jung. Alt, weil ihre geistigen Wurzeln in das erste Jahrhundert nach Christus reichen: Man denke an die Nachfolger Jesu und den jüdischen Völkerapostel Paulus. Die ersten „Christen“ waren jüdisch und nannten sich „Heilige“. Als es noch keine Kirche gab, trafen sich „Jesusjuden“ in der Synagoge. In den nachfolgenden Jahrhunderten wurden an Jesus gläubige Juden innerhalb des Judentums wie auch innerhalb der Kirche an den Rand gedrängt. Viele waren später als Judenchristen Teil der Kirche. Erst im 19. Jahrhundert änderte sich das wieder, als einzelne judenchristliche Gemeinden in Osteuropa wieder auflebten.

Jung ist die Bewegung, weil jesugläubige Juden in den 1960er Jahren zunehmend die Selbstbezeichnung „messianisch-jüdisch“ wählten und anfangen, sich wieder in eigenen Gemeinden zu versammeln.

### Messianische Juden in Deutschland

Die Einwanderung von Juden aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland in den 1990er Jahren brachte auch messianische Juden in unser Land. Die Begleitung der messianischen Geschwister in Deutschland wurde seitdem Teil der Arbeit des Evangeliumsdienstes für Israel (EDI).

Die Anzahl messianischer Juden hat seit den 1990ern langsam aber stetig zugenommen: Jüdische Menschen, meist aus atheistischem Hintergrund, haben Jesus als Juden und ihren Messias lieben gelernt. Heute treffen sie sich am Schabbat (samstags) in etwa 40 messianischen Gemeinden und Hausgruppen mit rund 2.000 regelmäßigen Gottesdienstbesuchern; unter ihnen auch Gläubige aus den Nationen. Umgangs- und Predigtsprache ist weitgehend russisch, für deutschsprachige Mitglieder und Besucher werden Übersetzungen angeboten.

### Jüdisch an Jesus glauben

Messianische Juden sind gemäß ihres Selbstverständnisses beides: Teil des Leibes Christi, der Gemeinde des Messias, und Teil des weltweiten jüdischen Volkes. Sie verlieren nicht ihre jüdische Identität, wenn sie zum Glauben an Jesus finden. Alle sind eins im Glauben an Jesus, behalten aber ihre je eigene Herkunft und Kultur (Galater 3,26-28).

Entsprechend wollen messianische Juden ein jüdisches Leben führen. In einer christlichen Kirche ist das schwierig. Nicht nur, dass es dort an Infrastruktur fehlt. In der Regel mangelt es auch am Bewusstsein dafür, dass es jüdische Ausdrucksformen des Jesusglaubens gibt, die sich von den eigenen unterscheiden. Deshalb treffen sich messianische Juden in eigenen Gemeinden, die einen jüdischen Lebenszyklus ermöglichen. ►



Toralesung bei einer messianisch-jüdischen Konferenz heute

Sie halten ihren Gottesdienst am Sabbat. Sie feiern das Passafest, das Laubhüttenfest und Chanukka. Manche Männer tragen traditionell Kippa und Tallit (jüdische Kopfbedeckung und Gebetsschal) im Gottesdienst. Die Gottesdienst-Liturgie enthält jüdische Elemente, zum Beispiel die Tora-Lesung oder jüdische Gebete. Dabei entscheiden die Ortsgemeinden selbst, wie stark diese Elemente bei ihnen ausgeprägt sind, ob sie traditionell jüdisch bleiben oder sich stärker am evangelikalen Christentum orientieren. Je nach Ausrichtung der Gemeinde oder persönlicher Frömmigkeit, halten sich messianische Juden mehr oder weniger an die jüdischen Speisegesetze.

### Zwischen „Kirche und Synagoge“

Messianische Juden in Deutschland stehen vor der Herausforderung, ihre eigene Position in der gegenwärtigen religiösen Landschaft zu bestimmen. Aus jüdischer Perspektive handelt es sich bei messianischen Juden um Christen, die das Judentum mit dem Glauben an Jesus als Messias abgelegt haben. Die meisten Verantwortlichen in den Amtskirchen und der Synagoge unterstellen ihnen aktive Evangelisation unter Juden; aus evangelikaler Richtung ertönt hier und dort der Vorwurf der „Judaisierung“: Die Messianischen Juden seien „zu jüdisch“. Sie animierten

Christen, jüdisch zu werden, wo doch der Apostel Paulus sich deutlich gegen diesen Trend stellte!

Aber: Messianische Juden bekehren keine Nichtjuden zu einer jüdischen Lebensweise. Das ist nicht ihr Ziel. Die messianisch-jüdische Lebenspraxis ist ihr eigener, authentischer Ausdruck des Jesusglaubens jüdischer Prägung. Damit folgen sie der paulinischen Anordnung: „Doch wie der Herr einem jeden zugeteilt hat, wie Gott einen jeden berufen hat, so wandle er; und so verordne ich es in allen Gemeinden. Ist jemand beschnitten berufen worden, so bleibe er bei der Beschneidung; ist jemand unbeschnitten berufen worden, so lasse er sich nicht beschneiden“ (1. Kor. 7,17-18).

### Blick in die Zukunft

Messianische Juden in Deutschland leben bereits in der zweiten und dritten Generation unter uns. Sie bauen Gemeinde, formulieren eine Messianisch-Jüdische Theologie und denken über eine ihrem Leben angemessene Halacha (Glaubenspraxis) nach.

Jesus-Juden gehören geistlich gesehen zur Gemeinde Jesu. Gleichzeitig haben sie Teil an der jahrtausendealten kulturellen und religiösen Tradition ihres jüdischen Volkes. Wird das heute normgebende rabbinische Judentum sie in absehbarer Zeit als eine Konfession innerhalb des Judentums anerkennen? ■

#### Israeldienste in Verbindung zu messianisch-jüdischen Gemeinden:

- Amzi, gegründet 1968 in der Schweiz
- Evangeliumsdienst für Israel (EDI), gegründet 1971 in Stuttgart, freies Werk im Raum der Württembergischen Landeskirche, [www.edi-online.de](http://www.edi-online.de)
- Beit Sar Shalom, 1996 in Berlin in Verbindung mit Chosen Peoples Ministry, USA.
- Juden für Jesus, amerikanisches Missionswerk, 1973 in Kalifornien gegründet

#### Die Autoren

**Marina Wall**, Referentin für Judaistik und Theologie, EDI, [mwall@evangeliumsdienst.de](mailto:mwall@evangeliumsdienst.de)

**Armin Bachor**, Theologischer Leiter und Geschäftsführer des EDI, [bachor@evangeliumsdienst.de](mailto:bachor@evangeliumsdienst.de)

Weitere Informationen auf der Webseite des Evangeliumsdienstes: [www.edi-online.de](http://www.edi-online.de)



# Von Schuld, Gnade und Verantwortung

## Ein Blick aus dem Fenster: Kein „Denkmal der Schande“

**W**enn wir in unserem Berliner Büro Besuch bekommen, führe ich die Gäste gerne zum Fenster. Wir schauen direkt auf das Holocaust-Mahnmal, das von Peter Eisenman entworfene Stelenfeld, zum Gedenken an die von den Nazis ermordeten Juden. Sechs Millionen Juden wurden in Europa ermordet. Allein in Berlin waren es 55.696 Menschen, Männer, Frauen, Kinder. Das finsterste Kapitel der deutschen Geschichte. Eine Schuld, die man nicht ausradieren kann und darf. Nein, es muss nicht irgendwann „mal Schluss sein“! Und nein, dies ist kein „Denkmal der Schande“, sondern ein Mahnmal. Es erinnert an die deutsche Schuld – und damit auch an unsere Verantwortung. Wer, wenn nicht wir, muss an der Seite Israels stehen? Wer, wenn nicht wir, muss hochsensibel den Anfängen von Menschenverachtung und Rassismus wehren?

Wir schauen aus dem Fenster. Aus einem Haus, das erst nach 1990 gebaut wurde. Genau hier verlief der Todesstreifen zwischen DDR und Bundesrepublik. Die friedliche Revolution 1989, entstanden aus Gebeten und Liedern, hat die Teilung unseres Landes überwunden. Bis heute bekomme ich Gänsehaut, wenn ich daran denke. Für mich ist es eine Gnade Gottes. Gott ist gnädig, trotz unserer Schuld. Und erneut muss ich an unsere, an meine Verantwortung denken. Von Gott beschenkt, haben wir viel zu geben. ■



Uwe Heimowski ist Politikbeauftragter der Deutschen Evangelischen Allianz mit Amtssitz in Berlin.

# „Jesus ist der Brückenbauer“



## Im Gespräch: Der Theologe Hartmut Hühnerbein über Jesus, die Bibel und den Glauben – aus jüdischer Sicht

**Herr Hühnerbein, Sie haben aktiv teilgenommen an einer 6-teiligen TV-Gesprächsreihe mit dem messianischen Juden Anatoli Uschomirski<sup>1</sup>. Was hat Sie daran besonders interessiert?**

Ich hab mich immer schon mit der Situation der messianischen Juden beschäftigt, und Anatoli Uschomirski ist ein guter Vermittler und Brückenbauer zwischen messianischen Juden und Christen. Das Thema ist nicht unumstritten in Deutschland. Insofern war ich sehr neugierig auf die Begegnung.

**Sie fühlen sich verbunden mit den Juden, sagen „Mein Christsein ist nicht denkbar ohne jüdische Wurzeln“. Hat sich das im Zuge der Gespräche verstärkt?**

Ja, natürlich. Man kann als Christ und Theologe nur eine gesamt-biblische Sicht haben – und da gehören das Alte Testament und die Tradition der Juden natürlich mit dazu. Faszinierend in diesen Gesprächen war, dass die Tradition der messianischen Juden mit der Begegnung mit Jesus Christus nicht aufhört: Sie bleiben in ihrer jüdischen Tradition, erkennen aber Jesus als den Messias an.

**Der Jude Jesus, die Juden und die Bibel – was ist in diesem Verhältnis für Christen wichtig zu verstehen?**

Im Neuen Testament begegnen mir immer wieder Textbezüge, verstärkt im Matthäus-Evangelium, wo eine Rückblende vorgenommen wird auf das Alte Testament, mit Formulierungen wie: „Wie Jesaja ...“ oder „Wie die Väter ... schon gesagt haben“. Das, was im Alten Testament über den kommenden Messias gesagt wird, das ist in Jesus Christus eingetroffen. Und das ist die Brücke.

**Und wohin führt diese Brücke?**

Die messianischen Juden sagen völlig zu recht – und können das biblisch belegen –, dass Jesus zuerst für die Juden gekommen ist und dann für den Rest der Welt. Das hat mich veranlasst, Anatoli zu fragen: Muss ich erst Jude werden, um ein richtiger Christ sein zu können? Worauf er geantwortet hat: Nein. Dir fehlt nichts! (lacht)

**Kann man zugespitzt formulieren: Die Lücke zwischen messianischen Juden und Christen ist im Grunde sehr klein ...?**

Das ist nicht so ganz einfach. Nehmen wir das Beispiel Anatoli Uschomirski: Er ist aus der ehemaligen Sowjetunion gekommen. Und in seinem Pass steht als Nationalität „Jude“.

Juden sind eine Religionsgemeinschaft; zugleich sind sie eine ethnische Gruppe. Wenn Christen sich fragen: Warum beharren die Juden so auf Traditionen, Festen, Regeln und Ritualen? Dann ist die Antwort: Das ist deren Kultur!

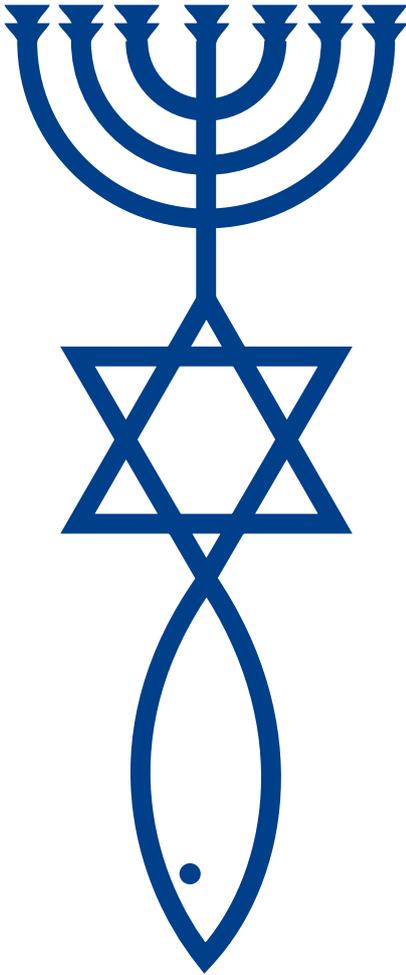
Das war für mich ein Aha-Erlebnis. Die messianischen Juden kommen aus der jüdischen Tradition. Warum sollten sie mit dieser Tradition brechen? Die kulturellen Besonderheiten gehören zu ihnen. Nur sagen sie: Wir sehen in Jesus Christus den Messias. Das heißt aber nicht: Ich breche meine Brücken ab. Auch Paulus spricht ja davon, „den Juden ein Jude“ und „den Heiden ein Heide“ zu sein – man muss sich immer auch auf die Geschichte der Leute einlassen.

**Was zeigt, wie aktuell die biblischen Worte auch im 21. Jahrhundert sind. Welche Bibelpassagen sind aus Ihrer Sicht grundlegend, um als Christ den jüdischen Glauben zu begreifen?**

Wichtig sind die alttestamentlichen Texte, die ich als „Brückentexte“ bezeichne, in denen es um den kommenden Messias geht. Die klassischen Adventstexte aus dem Jesaja-Buch, die uns begegnen, wenn es um den kommenden Christus geht. Das sind Schlüsseltexte, die letztlich die Brücke bauen zu den neutestamentlichen Texten. Dann bei Matthäus wird alttestamentliche Botschaft reflektiert und bezogen auf Jesus Christus. Und nochmal: Die messianischen Juden sagen nun, „das, was in den alten Bündniszeugnissen verankert ist, das ist in Jesus eingetroffen“.

**Klopfen wir einige wichtige Einzel-Aspekte ab. Uschomirski sagt: „Christen und messianische Juden sind gleichberechtigte Glieder im Leib Christi. Wir brauchen die Gemeinschaft von Juden und Christen.“ Was bedeutet das für Glauben und Gemeindeleben in Deutschland?**

Ich habe ein weites ökumenisches Herz – und möchte es mal so fassen: Innerhalb der Baptisten-Gemeinden in Deutschland haben beispielsweise russlanddeutsche Christen ihr ganz eigenes Profil, sie leben viel Tradition und Eigenständigkeit. Und messianische Juden bringen ebenfalls ihre Traditionen mit. So gehören für mich in die Gruppe der Christen in Deutschland, ob Methodisten, Baptisten, Landeskirchler, Freikirchler, selbstverständlich auch die messianischen Juden mit ihrer Tradition und Herkunft mit hinein. Deswegen hab ich auch nie die Diskussionen verstanden, messianische Juden irgendwo nicht zu berücksichtigen, z.B. bei der Zulassung zum Kirchentag. Hier geht es um Respekt und Achtung und um die Wertschätzung unserer christlichen Wurzeln.



Symbol der Messianischen Juden:  
Verknüpfung aus Menora, Davidstern und Ichthys

**„Wenn Jesus nicht der Messias für die Juden ist, ist er auch kein Christus für die Christen.“ Was bedeutet dieser Satz von Anatoli Uschomirski für das Christ-Sein?**

Wenn Jesus nicht der jüdische Messias ist, dann haben wir für die Christen ein theologisches Problem. Dies ist ja letztlich die logische Konsequenz. Die messianischen Juden sagen: Jesus Christus ist der erwartete Messias. Und wir haben an diesem Punkt eine große Gemeinsamkeit mit den messianischen Juden. Denn sie vertreten die gleiche Erkenntnis. Die Herausforderung für messianische Juden und Christen ist es, beständig darauf hinzuweisen: Seht euch an, was über den Messias gesagt wird!

**Das führt dann weiter: Nach Uschomirskis Überzeugung ist „die Erlösung Jesu, sein Opfertod und seine Auferstehung, die tragfähige Plattform zur Begegnung zwischen Juden und Christen.“**

Genau. Die Schlüsselfrage ist die nach der Kreuzigung und Auferstehung. Auf dieser Basis können Juden und Christen sich auf Augenhöhe begegnen. Genau da fängt der Glaube an: Ist Jesus Christus der Gekreuzigte und Auferstandene für mich? Ist er der Brückenbauer zwischen Gott und Mensch, zwischen mir und Gott? Das ist der Schlüssel. Das Kreuz hat einen vertikalen Balken und weitet meinen Horizont zu Gott; und es hat einen Balken, der zu den Mitmenschen weist – die es für Jesus Christus zu gewinnen gilt.

**Das führt unmittelbar zu einem Leitmotiv von Ihnen: „Keiner darf verlorengehen.“ Sind Christen und messianische Juden dabei „Sanitäter“ im gleichen Rettungswerk?**

Ja. Wobei die messianischen Juden zunächst ihr „Rettungswerk“ in der Gruppe der Juden haben, so verstehen sie sich. Aber letztlich bringen wir Menschen die Christusbotschaft, weil Christus die Brücke zwischen Mensch und Gott ist. Der Begriff „Sünde“ bezeichnet einen tiefen Abgrund: Auf der einen Seite steht der Mensch und auf der anderen Seite steht Gott. Und Jesus Christus hat diesen Abgrund überwunden. Die messianischen Juden sagen: Jesus hat den Abgrund zwischen Gott und den Juden überwunden, so wie wir Christen das für Gott und Mensch sagen. Insofern sind wir beide rettend unterwegs mit dem gleichen Thema.

**Interessant ist der messianische Gedanke der Gerechtigkeit. Als Christen betonen wir: Ich bin gerechtfertigt vor Gott. Bei den messianischen Juden liegt der Akzent auf der Wiederherstellung der vollen Gerechtigkeit und Ordnung Gottes. Wie grundlegend ist dieser Unterschied – oder ist das eine nur eine Fortführung aus dem anderen?**

Im Judentum wird unter Gottes Gerechtigkeit vor allem seine Bundestreue verstanden. Allein aus Gnade – ist ein altes jüdisches Prinzip. Natürlich kann ich mir meine Gerechtigkeit vor Gott nicht verdienen, da sind wir bei Luther: Allein der Glaube, allein die Gnade ... schaffen Gerechtigkeit, für mich. Bei den Juden geht es nochmal mehr um die Wiederherstellung des Gottesvolkes. Die Segensformulierungen an Abraham und die Stammväter werden immer auch auf das Volk bezogen. Der Gedanke des „auserwählten Volkes“ spielt bei Juden noch eine größere Rolle. Wobei auch die messianischen Juden sagen: Alles steht und fällt mit meinem persönlichen Glauben.

**Im Rückblick: Haben Sie durch die intensive Begegnung Dinge – neu – verstanden?**

Theologisch, vom Studium, vom Bibelverständnis her ist das alles intellektuell klar. In der Begegnung mit Anatoli Uschomirski ist mir die jüdische Tradition nun „in Fleisch und Blut“ begegnet. Das ist nochmal was anderes.

**Und hat sich etwas geändert in Ihrem Glauben und Leben?**

Ich habe durch Anatoli noch eine „andere Brille aufgesetzt“ bekommen, das Volk der Juden zu sehen, die jüdische Tradition, auch die Spannungen, mit denen sie leben, auch innerhalb ihres eigenen Volkes. Wenn ich jetzt einzelne Bibeltexte lese – wenn Jesus etwa zu den Pharisäern spricht –, dann „leuchten“ immer mal „Lampen“ auf, dass ich sage: Ah, das würde ein Jude jetzt anders sehen! So hat sich mein Verständnis von alt- und neutestamentlichen Texten geweitet.

**Vielen Dank für das Gespräch!**

Interview: Jörg Podworny

Pfarrer Hartmut Hühnerbein arbeitete fast vier Jahrzehnte im Christlichen Jugenddorfwerk Deutschlands – Die Chancengeber (CJD). Seit 2013 ist er Vorstandsvorsitzender der Stiftung für Christliche Wertebildung („Wertestarter“).

1 Interessierte können die Gespräche mit Anatoli Uschomirski (ERF-Medien) hier nach-sehen: [www.youtube.com/watch?v=HzQQ15I-eeY](https://www.youtube.com/watch?v=HzQQ15I-eeY)

Literatur: Anatoli Uschomirski, „Hilfe Jesus – ich bin Jude“, SCM-Verlag

# „Antisemitismus und die Abwehr von Erinnerung bedroht uns alle“



## Jüdisches Leben und Antisemitismus in Deutschland: Fragen an den Bundesbeauftragten Felix Klein

**Herr Klein, Ihre Stelle wurde 2018 mit dem Koalitionsvertrag der heutigen Bundesregierung neu geschaffen. Warum ist dies jetzt – im Gegensatz zu früheren Regierungen – nötig? Braucht es heute wieder einen solchen Beauftragten?**

**Felix Klein:** Die Benennung eines entsprechenden Beauftragten wurde vom ersten wie auch vom zweiten „Expertenkreis Antisemitismus“ in ihren Berichten gefordert und vom jetzigen Bundestag und der Bundesregierung nun umgesetzt. In historischer Perspektive war Antisemitismus in Deutschland nie verschwunden. Die Berliner Republik ist jetzt politisch so weit, zu seiner Bekämpfung auch entsprechende Strukturen zu schaffen. Das halte ich durchaus für einen Fortschritt.

**Sie widmen sich ausdrücklich auch dem Kampf gegen Antisemitismus in Deutschland. Wie stark ist der Antisemitismus Ihrer Einschätzung nach heute in Deutschland ausgeprägt?**

Je nach Anlage der Studie ist von 15 bis 20% latent antisemitisch eingestelltem Bevölkerungsanteil auszugehen; in Bezug auf israelbezogenen Antisemitismus sind es sogar etwa 40%.

**Beobachten Sie alarmierende Anzeichen? Welche maßgeblichen Beispiele sehen Sie dafür?**

Die entgrenzte Echtzeitkommunikation im Internet hat Hassrede befördert. Während antisemitische Parolen früher eher „am Stammtisch“ geäußert wurden, haben sich heute das Publikum und damit der Wirkungskreis antisemitischer Äußerungen durch das Internet und die sozialen Medien enorm erweitert. Gleichzeitig gibt es größere mediale Aufmerksamkeit für antisemitische Übergriffe.

**Und sind diese Alarmzeichen in den vergangenen Jahren mehr geworden oder haben sich verdichtet?**

Jüdische Menschen fühlen sich zunehmend wieder bedroht, während die Mehrheit der nichtjüdischen Deutschen meint, das Thema sei nicht so wichtig. Dabei hat etwa ein Fünftel unserer Bevölkerung judenfeindliche Einstellungen, quer durch alle Schichten, Religionen und Gruppen.

**Wie sehr sehen Sie antisemitische Tendenzen in der Gesellschaft insgesamt verwurzelt? In Medienberichten und Studien war in den vergangenen Monaten davon die Rede, dass Juden in Deutschland als Religionsgemeinschaft am häufigsten angefeindet werden; dass Antisemitismus an Schulen Normalität ist; dass in radikalen Moscheen gegen Juden gehetzt wird oder dass in Fußballstadien Schimpfworte wie „Judensau“ gebräuchlich sind. Können Sie diese Informationen aus Ihrer Arbeit bestätigen – und was sagen sie aus über die Gesellschaft in Deutschland?**

Ja – es ist bedrückend, dass viele der heutigen antisemitischen Anfeindungen immer wieder Bezug nehmen auf den Antisemitismus in der NS-Zeit, trotz des grundlegenden Wandels unserer Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten.

**Wie wollen und können Sie im Kampf gegen Antisemitismus gegensteuern? Können Sie Beispiele aus der Praxis nennen?**

Unsere Arbeit hier ist sehr vielschichtig. Zum einen brauchen wir ein genaueres Bild der Lage, wozu ein neues bundesweites Meldesystem beitragen soll. Damit können wir dann gezielter präventiv vorgehen. Insgesamt ist viel im Bildungsbereich zu tun. Da das aber in der Zuständigkeit der Länder liegt, ist meine Aufgabe hier vor allem Koordination und die Ermöglichung von Austausch. Dazu soll auf meine Initiative eine Bund-Län-



Die neue Synagoge in Berlin

der-Kommission Antisemitismus eingerichtet werden. Eine erste Gesprächsrunde mit Vertreterinnen und Vertretern aller Bundesländer hat am 18. Februar in Heidelberg stattgefunden.

**Würden Sie sagen, dass Menschen in Deutschland ausreichend informiert sind über jüdisches Leben überhaupt?**

Hier besteht großer Nachholbedarf, da z.B. in Schulbüchern das Bild jüdischer Menschen vom Holocaust geprägt ist und „normales“ jüdisches Leben, ob im Mittelalter oder heute, kaum vorkommt. Dafür, dass sich das ändert, setze ich mich ein.

**Was sollten Menschen nichtjüdischen Glaubens grundlegend wissen über jüdisches Leben und die Glaubenspraxis hierzu-lande? Und wo finden sich Möglichkeiten, sich zu informieren?**

Heutzutage eigentlich überall! Ich empfehle eine einfache Internetrecherche oder den Besuch einer Synagoge oder eines jüdischen Kulturzentrums, die es an vielen Orten in Deutschland gibt. Am besten geeignet sind natürlich persönliche Begegnungen. Dafür gibt es etwa das Programm „Lirat“ des Zentralrats der Juden in Deutschland.

**Sie haben eine „alarmierende Geschichtsvergessenheit“ in Deutschland beklagt. Was bedeutet das an Aufgaben – für Sie als Beauftragten, für Organisationen, für jeden einzelnen Bürger?**

Alle Menschen, die in Deutschland leben, tragen eine Verantwortung dafür, die Vergangenheit dieses Landes wach und die Erinnerung an den Holocaust und die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft lebendig zu halten. Das hängt nicht davon ab, wo genau die Großeltern im Nationalsozialismus waren, sondern allein davon, wie wir gemeinsam dieses Land gestalten wollen.

Antisemitismus und die Abwehr von Erinnerung bedroht uns alle und unsere pluralistische, demokratische Kultur. Denn mit Gewalt, Ausgrenzung und Abwertung werden nicht nur Andersgläubige und Minderheiten angegriffen, sondern auch die grundlegenden Errungenschaften liberaler Demokratien: die Gleichheit vor dem Gesetz, die Gleichwertigkeit von Religionen und Lebensentwürfen und das Verbot von Diskriminierung. Das ist das Fundament, auf dem unsere Demokratie steht, als Antwort auf die Schrecken des Nationalsozialismus. Wer das versteht, weiß, was für ein kostbares Gut unsere Demokratie ist, das es immer wieder zu verteidigen gilt.

**Herr Klein, vielen Dank für die Auskünfte und Informationen!**

Die Fragen stellte Jörg Podworny

**Das Amt des Beauftragten der Bundesregierung für jüdisches Leben in Deutschland und den Kampf gegen Antisemitismus**

... wurde 2018 im Bundesinnenministerium angesiedelt. Der Diplomat Felix Klein führt dieses Amt seit dem 1. Mai 2018 aus. Seine Aufgabe ist es, Maßnahmen der Bundesregierung, die den Antisemitismus bekämpfen, ressortübergreifend zu koordinieren. Darüber hinaus soll er Ansprechpartner für jüdische Gruppen und gesellschaftliche Organisationen und Vermittler für die Antisemitismusbekämpfung durch Bund, Länder und Zivilgesellschaft sein.



Gedeckter Tisch bei einem Schabbat-Essen

Der Blick von außen:

## Ein Schabbat-Essen in Jerusalem

Die Stimmung ist ausgelassen. Jerusalemer kommen in einer kleinen Wohnküche im gemütlichen Stadtviertel Nachlaot zusammen. Die Jeruschalmis treffen sich am Freitagabend, um den Beginn des wöchentlichen Ruhetages Schabbat zu feiern. Gastgeberin Racheli bittet an den vollgedeckten Tisch. Damit alle Platz finden, hat Schani aus dem Nachbarhaus zwei Plastikstühle mitgebracht. Schanis Freund Avner ist an diesem Wochenende in Jerusalem zu Gast, außerdem zwei seiner Freunde, Michael und Boas, sowie Adi und Benni, Freunde von Racheli. Abgesehen von mir scheinen sich alle zu kennen. Alle sind Ende Zwanzig bis Mitte Dreißig und nationalreligiöse Juden.

Benni und Racheli waren mir in letzter Zeit öfter am Schabbat im Stadtpark begegnet und wir sind ins Gespräch gekommen. Ich lud sie zu mir nach Hause ein, aber weil ich in einem nichtkoscheren Haushalt lebe, war klar, dass sie nicht bei mir essen konnten. Ich freute mich deshalb, als Racheli mit der für Israelis typischen offenen Art fragte: „Möchtest du am nächsten Schabbat zu mir zum Essen kommen?“ Ich wollte. Es vergeht kaum ein Schabbat in Israel, an dem ich nicht irgendwo zum Essen eingeladen bin oder auch selber einlade. Manchmal nehme ich Freunde oder Bekannte mit, die gerade aus Deutschland zu Besuch sind. Mit religiösen Juden ist jeder Freitagabend ein Fest, aber auch säkulare und messianische Juden haben wunderschöne Traditionen, den Schabbat zu feiern. Wer keine eigene Familie hat, lädt Freunde ein.

### Diskussion: Als Jude nach Deutschland fahren?

An jenem Abend stellt mich Benni fröhlich seinen Freunden vor. Doch die scheinen nicht ganz so offen. Sie geben sich Mühe, ihre Unsicherheit zu überspielen, aber das Gespräch findet größtenteils ohne mich statt. Zunächst ist das in Ordnung, aber die vorher so lockere Atmosphäre wirkt nun ein bisschen künstlich, etwas verkrampft. Ich tue so, als würde ich nichts merken und versuche, ganz normal zu sein. Neben mir sitzt auf der einen Seite Michael, ein attraktiver kräftiger Mann, auf dessen großem Kopf die kleine blaue Kippa fast ein bisschen verloren wirkt. Er ignoriert mich zu Beginn fast vollständig. Auf der anderen Seite sitzt Adi, eine hübsche zarte Frau, die von ihrer Arbeit als Ergotherapeutin berichtet.

Plötzlich, ganz unmittelbar, wendet sich Michael doch an mich: „Sag mal, wie ist es eigentlich, als Deutsche in Israel zu leben? Also, ich meine, es ist ja schon so, dass ...“, er sucht nach Worten, „also weißt du, meine Großmutter kommt auch aus Deutschland. Sie hat in Frankfurt gelebt, bevor ...“ Ich nicke. Nun hört Michael gar nicht mehr auf zu sprechen. „Sie kam ins Lager. Nach Auschwitz.“ Jetzt ist es heraus. Ab jetzt geht der Abend entspannt weiter, das Eis ist gebrochen.

Die Israelis löchern mich mit Fragen: Ist es wirklich so, dass in Berlin fast nur noch Araber wohnen? Stimmt es, dass ich meine Kippa in Deutschland nicht auf der Straße tragen kann? Was haben deine Großeltern im Zweiten Weltkrieg gemacht? Schani, deren Großeltern aus dem



Zwei traditionelle jüdische Challah-Weizenbrote,  
bedeckt von einer traditionellen Challah-Decke

Iran stammen, sagt: „Es tut mir leid, dass wir dir so viele Fragen stellen. Aber wann haben wir schon mal die Gelegenheit, so offen mit einer Deutschen zu sprechen?“ Boas möchte wissen, ob ich überhaupt Juden in Deutschland kenne. Und warum sie meiner Meinung nach dort leben wollen.

Meine neuen Freunde beginnen darüber zu diskutieren, ob sie nach Deutschland fahren würden oder nicht. Michael wehrt sich entschieden: „Auf keinen Fall! Bei jedem, dem ich auf der Straße begegne, würde ich darüber nachdenken, was seine Vorfahren im Zweiten Weltkrieg gemacht haben!“ Ich hake nach: „Und wenn ich dich zu meiner Familie nach Hause einladen würde? Würdest du dann auch nicht kommen?“ Die Frage ist ihm unangenehm, aber plötzlich scheint er gar nicht mehr so abgeneigt: „Vielleicht, wenn ich mit dem Flugzeug direkt bei deinen Eltern vor der Haustür landen könnte. Aber ich muss ja vom Flughafen quer durch Deutschland zu ihnen kommen. Also nein.“ Provokativ hake ich nach: „Es würde ja sowieso nicht gehen. Bei uns zu Hause gibt es keine koschere Küche.“ Wieder antwortet er sehr bestimmt: „Das würde schon gehen. Wir nehmen unsere eigenen Töpfe mit, wenn wir ins Ausland fahren, und wenn sie dann kein Fleisch kochen ... das wäre schon möglich.“ Die anderen amüsieren sich. Der, der eben noch so rigoros Nein zu einem Deutschlandaufenthalt gesagt hat, plant plötzlich einen Besuch bei meinen Eltern in der mecklenburgischen Provinz.

### Das kollektive Gedächtnis der Juden ist stark ausgeprägt

„Stimmt es, dass ihr Christen uns missionieren wollt, damit wir Christen werden?“, möchte Schani wissen. Benni, der gar nicht hier wohnt, entpuppt sich als vollendeter Gastgeber: „Du musst nicht antworten.“ Doch als Deutsche, die seit Jahren in Israel lebt, bin ich es gewohnt, solche Fragen auszuhalten und zu beantworten. Und gerade Leute, die mich beim ersten Mal skeptisch oder neugierig ausfragen, sind oft diejenigen, die ab unserer zweiten Begegnung stolz ihren Freunden gegenüber prahlen, dass sie mit einer Deutschen befreundet sind.

In Römer 9-11 geht Paulus auf die Beziehung von Juden und Nichtjuden ein. Er schreibt: „So frage ich nun: Sind sie gestrauchelt, damit sie fallen? Das sei ferne! Sondern durch ihre Verfehlung ist den Heiden das Heil widerfahren; das sollte sie eifersüchtig machen“ (Röm 11,11:

Luther 2017). Der Inhalt des ersten Teiles scheint für die meisten Christen auf der Hand zu liegen: Weil die Juden „gefallen sind“, also ihren Messias nicht erkannt haben, haben wir die Möglichkeit erhalten, direkt zum Vater zu kommen. Wir Nichtjuden haben also den Juden unser Heil zu verdanken. Daran besteht kein Zweifel und deshalb sagen wir aus ganzem Herzen: Danke Jesus; danke Gott! Doch was ist mit dem letzten Teil des Verses: „Das sollte sie eifersüchtig machen“?

Was bewirkt es in Juden, wenn sie sehen, dass Nichtjuden an den Messias glauben, der doch zuerst für sie bestimmt war? Für Paulus scheint eine natürliche Folge zu sein, dass Juden eifersüchtig würden, wenn sie sähen, wie Nichtjuden zum Glauben an ihren, den jüdischen, Messias kämen. Quasi ein Selbstläufer. Wie anders ist doch die Realität! Wenn religiöse Juden in Israel hören, dass ihr Gegenüber Christ ist, ist da zunächst eine große Skepsis. Nicht immer werden die Worte ausgesprochen, aber der Gesichtsausdruck spricht Bände: „Christen? Ihr seid doch die, die zweitausend Jahre versucht haben, meine Familie auszurotten!“ Das kollektive Gedächtnis der Juden ist stark ausgeprägt.

Wie hieß es noch bei Paulus? „Das sollte sie eifersüchtig machen“. Eifersucht setzt eine Beziehung voraus. Basis für eine Beziehung ist das Interesse am Anderen. Mir stellt sich die Frage, wo wir in Deutschland und als Christen allgemein eine Beziehung zu Nichtjuden auf Augenhöhe führen. In Israel erlebe ich öfter, wie christliche Besucher Juden begegnen mit der Einstellung: „Ich erzähle euch jetzt mal, wie man richtig glaubt.“ Dabei hat ein Gespräch und Kennenlernen noch gar nicht stattgefunden.

Es gibt wieder jüdisches Leben in Deutschland. Ich wünsche mir, dass wir dankbar sind dafür, Beziehungen aufbauen und einander unterstützen. Vielleicht ergibt sich mal ein Gottesdienst in der nächstgelegenen Synagoge? Oder ein Besuch in Israel?

Und wer weiß? Möglicherweise ergibt sich daraus später mal ein ganz normales Schabbat-Essen ... ■

Merle Hofer ist Journalistin in Jerusalem und arbeitet für israelnetz.com.



Christliche Gemeinde in einer arabischen Millionenstadt

# Arabische Christen im Mittleren Osten

## Wie Jesus seine Gemeinde in der arabischen Welt baut

Von Dr. Robert Miner

**I**ch stehe in einer Kirche in einer arabischen Großstadt; mit 200 Menschen feiern wir Gottesdienst, preisen den Herrn von ganzem Herzen. Vor mir sehe ich etliche Syrer und Iraki; sie waren als Flüchtlinge in unsere Stadt gekommen und haben hier Jesus kennengelernt.

Szenenwechsel: In einer anderen arabischen Großstadt bin ich verabredet mit einer Gruppe von Pastoren. Sie gehören zu verschiedenen Gemeindeverbänden und treffen sich wöchentlich, um gemeinsam Gottes Wort zu studieren. Heute stelle ich ihnen ein neues Kursmaterial vor. Begierig saugen sie alles auf, ich erlebe wunderbare Gemeinschaft. Alle berichten von Menschen, die in ihrer Gemeinde kürzlich zum Glauben an Jesus gekommen sind ... Jesus baut heute seine Gemeinde in der arabischen Welt – und ich darf Augenzeuge sein!

### Wiege des Christentums

Mit arabischer Welt bezeichnen wir den Sprachraum von Marokko bis Oman, Irak im Norden bis Sudan im Süden. Hier leben 380 Millionen Menschen, viele Völker, nicht alle haben Arabisch als Muttersprache.

In den ersten Jahrhunderten nach Christus lag hier die Wiege des Christentums. Von hier wurde das Evangelium in alle Welt getragen. Erst nach den islamischen Eroberungen im 7. Jahrhundert wurde sie nach und nach islamisch und arabisch geprägt. Deshalb sollten wir eher von „arabisierten“ Völkern sprechen (die Araber waren zunächst auf die arabische Halbinsel konzentriert).

Unter ihnen finden wir christliche Minderheiten, vor allem in dem Streifen vom Irak bis zum Sudan, während in Nordafrika und auf der



Eine Stadt in Nahost



Geflüchtete im christlichen Gottesdienst

arabischen Halbinsel einheimische Christen nicht anerkannt sind. Die christlichen Minderheiten identifizieren sich sprachlich und kulturell mit ihren alten Vorfahren (z.B. chaldäische Christen in Irak, koptische Christen in Ägypten, maronitische Christen im Libanon). Durch sprachliche und kulturelle Besonderheiten haben sie dem Druck der Islamisierung und Arabisierung standgehalten.

### **Internationale Gemeinde**

Mit „Gemeinde Jesu Christi“ meinen wir nicht das traditionelle, kulturelle Christentum, sondern die (un-)sichtbare Schar derer, die ihr Leben bewusst unter die Herrschaft Christi stellen. Dabei müssen wir zwischen solchen von christlichem und muslimischem Hintergrund unterscheiden. Ihr Glaube ist gleich, doch unterscheidet sich ihr Weg zu Jesus und ihre Beziehung zur Gesellschaft.

Für viele Nachfolger Jesu aus christlichem Hintergrund war die Entdeckung der Bibel entscheidend. Dadurch wurde ihre lehrmäßige und liturgische Tradition nicht falsch; viele nennen die Entdeckung des Evangeliums durch die Heilige Schrift eine „Vervollständigung“ ihres Glaubens und unterscheiden zwischen „biblischem“ und „liturgischem“ Christentum.

Bei Christus-Gläubigen aus muslimischem Hintergrund ist das anders. „Buch-orientierte“ Muslime hatten bereits einen Sinn für Gerechtigkeit und Gottesfurcht; oft diente ein konkreter Anlass, um „über den eigenen Tellerrand“ hinaus zu schauen. Etwa ein Studienaufenthalt im Westen, die persönliche Bekanntschaft mit einem Christusnachfolger, Neugier über das Buch der Christen, das Forschen nach vermeintlichen Fehlern in der Bibel ... Im Koran sind viele biblische Personen und Ereignisse angedeutet; das weckt Neugier, sich umfassender zu informieren. Warum werden Jesus und die Propheten des Alten Testaments im Koran öfters erwähnt als Mohammed? Das macht nachdenklich.

Zudem spricht Gott viele Muslime direkt an durch Träume, Visionen, Wunder und Heilungen. Und sie suchen Christus in der Bibel. In den letzten Jahren haben politische Ereignisse viele Muslime aufgerüttelt. Der „Arabische Frühling“ 2011 stellte vieles Vertraute infrage. Die menschenverachtenden Grausamkeiten des IS im Namen des Islams erschüttern viele und drängen sie, die geschichtlichen und dogmatischen Grundlagen dieser Einstellung zu erforschen. Das führt oft zu einer kritischen Haltung gegenüber dem Islam und Offenheit für Alternativen.

### **Eine Erweckung**

Wie viele Jünger Jesu aus muslimischem Hintergrund gibt es heute in der arabischen Welt? Mit Zahlen bin ich sehr vorsichtig. Einige Nachfolger bekennen sich mutig zu Christus; andere sind durch den gesellschaftlichen und religiösen Druck eingeschüchtert und halten ihren Glauben geheim. Gott allein kennt die Herzen und kann urteilen. Dennoch können wir heute von einer geistlichen Erweckung sprechen. Noch ist die Zahl klein gegenüber der muslimischen Mehrheit, doch sind es mehr als je zuvor in der Geschichte.

Wir beten, dienen und erdulden in der erwartungsvollen Hoffnung, dass diese noch kleine Erweckung Anfang einer geistlichen, geistigen, kulturellen und geschichtlichen Erneuerung der arabischen Welt ist. Wir danken dem Herrn für jeden einzelnen neuen Nachfolger Jesu und beten zugleich für eine umfassende Reformation („Bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter sendet“, Mt 9,38). Was Gott vor 500 Jahren in Europa wirkte, könnte auch in der arabischen Welt geschehen. ■

**Dr. Robert Miner ist seit 30 Jahren in der theologischen Ausbildung in der arabischen Welt tätig.**



# Friedrich Hänssler: Der „Außenbeauftragte der Allianz“



Friedrich Hänssler heute

Für die Serie im EiNS-Magazin trifft Margitta Rosenbaum Zeitzeugen der Evangelischen Allianz, diesmal: den Verleger Friedrich Hänssler

Seine Zeit im Hauptvorstand der Deutschen Evangelischen Allianz war ein Vorrecht für Friedrich Hänssler. Der Verleger ist heute 91 Jahre alt, und er weiß zu schätzen, was es bedeutet, ein Glied der weltweiten Gottesgemeinde zu sein und im Kraftfeld Christi zu stehen. Den Hauptvorstand hat er verstanden als einen Bruderbund, der Verantwortung für den Bau des Reiches Gottes übernimmt. Man dürfe nicht fliehen vor der Mitverantwortung, sondern habe gemeinsam die Entscheidungen des Tages als „Mitsorge“ zu treffen.

Die geistliche Einheit und die gegenseitige Akzeptanz waren ihm wichtig. „Ich bin Allianz durch und durch“, sagt er von sich und schaut zurück auf die Familiengeschichte. Sein Urgroßvater sei ein so strenger Baptist gewesen, dass einige seiner Kinder aus Protest in die Landeskirche wechselten. Bei den Sitzungen des Hauptvorstandes habe er nicht viel gesprochen, nur dann, wenn er es für wirklich notwendig hielt.

Er sah sich eher als Außenbeauftragter der Allianz. Das hängt damit zusammen, dass er über seinen Verlag viele Kontakte knüpfen konnte. Über 47 Länder hat er bereist und überall Menschen getroffen, mit denen er in Christus eins sein konnte. Dadurch bekam er einen weiten Horizont. „Allianz ist etwas Großartiges, wenn sie richtig gelebt wird“, betont er. Jedoch habe man damals ganz andere Probleme zu bewältigen gehabt als heute. An eine Zusammenarbeit mit Personen aus dem charismatischen Bereich war damals nicht zu denken, erinnert er sich. Über seine Mitarbeit staunt er im Rückblick heute noch. Gott habe ihn oft „hineingeschoben in Dinge, von denen ich keine Ahnung hatte“.

### Aus den USA nach Deutschland: Gebetsfrühstück für Parlamentarier

Höhepunkte der damaligen Zeit waren die Begegnungen mit Billy Graham und seine Predigt im Neckarstadion Stuttgart, mit 50.000

Besuchern. Billy Graham hat Friedrich Hänssler über zehn Mal getroffen, in Deutschland, Moskau, Paris oder Washington. Corrie ten Boom hat er den Koffer getragen. Von ungezählten Begegnungen und Kontakten weiß er zu berichten.

„Allianz war immer erfolgreich, wenn sie in Einheit das Evangelium verkündigt hat“, ist sein Resümee aus vielen Begegnungen und Veranstaltungen, bei denen er verantwortlich dabei war. Anfangs habe er als junger Mann ehrfürchtig zu den betagten Persönlichkeiten aufgeschaut. Bei seiner Mitarbeit in den Gremien legte er Wert darauf, dass Evangelisation von Diakonie begleitet sein muss – als eine Möglichkeit, Menschen mit dem Evangelium zu erreichen. Das bewegte ihn auch zur Mitarbeit bei der „Mitternachtsmission“ in Stuttgart: im Einsatz für Menschen, die auf der Straße leben. Manche von ihnen nahm er eine Zeitlang auch in sein Haus auf. Das ist die diakonische Art des Friedrich Hänssler.



Das Ehepaar Hänssler 1976 mit den Ehepaaren Colson (M.) und Rhodes (Ex-Postminister in den USA)



Friedrich Hänssler im Gespräch mit Reinhard Holmer



Friedrich Hänsler (l.) mit Polit-Prominenz beim „Gemeindetag unter dem Wort“ 1992 auf dem Stuttgarter Killesberg: Bundeskanzler Helmut Kohl und Ministerpräsident Erwin Teufel (M.), Staatssekretär Horst Waffenschmidt (2. v.l.). Rechts hinter Erwin Teufel: Hartmut Steeb, damals auch Geschäftsführer für den Gemeindetag

Aber Gott hatte noch andere Aufgaben für ihn bereit. Er war es, der seit 1979 die Idee des Gebetsfrühstücks für Parlamentarier etablierte. Auch dieser Kontakt entstand über die Verlagsarbeit. Charles Colson war einer der Hauptberater des US-Präsidenten Richard Nixon gewesen. Die *Watergate-Affäre* hatte ihn ins Gefängnis gebracht: Es war die Wende in seinem Leben, er fand zu Christus. Im Hänsler-Verlag erschien seine Geschichte unter dem Titel „Der Berater“. Es entstand eine intensive Freundschaft. Colson lud Friedrich Hänsler und seine Frau 1977 zum Internationalen Gebetsfrühstück nach Washington ein. Die gelebte Einheit von Glauben und Leben beeindruckte das Ehepaar. Staunend erfuhren sie, dass in Amerika regelmäßig für Deutschland gebetet wird und man sich wünschte, dass auch in Deutschland eine solche Gebetsbewegung beginnt. Ein Jahr später reisten die ersten deutschen Parlamentarier aus Bundes- und Landespolitik zum *National Prayer Breakfast*, im Jahr darauf wieder, unter ihnen Manfred Wörner, der spätere Nato-Generalsekretär, und Rudolf Decker, Mitglied des Landtags in Baden-Württemberg. Decker nutzte seine Kontakte und begann 1979 das regelmäßige Gebetsfrühstück mit Abgeordneten des Landesparlaments.

Im Jahr 1981 fand das Gebetsfrühstück erstmals mit Abgeordneten des Bundestages in Bonn statt. Heute gibt es diese Arbeit in acht Landesparlamenten und im Bundestag in Berlin. Bis 2016 ließ Friedrich Hänsler es sich nicht nehmen, den Politikern dabei einen geistlichen Impuls zu geben. 300 bis 400 politisch Engagierte kommen zur *Berliner Begegnung*, die einmal im Jahr stattfindet. Gerne nutzte Hänsler die Gelegenheit, an dieser Stelle von dem zu sprechen, was ihm wichtig

ist. „Die Leute wollen Evangelium, nicht Wischiwaschi. Ich habe in aller Bescheidenheit ein klares Evangelium verkündigt“, sagt er. Zugleich konnte er viele Kontakte knüpfen.

### (Lieder-)Bücher für Christen in der DDR

Es war Friedrich Hänsler immer ein Anliegen, auch die Menschen in der DDR mit guter Literatur zu versorgen. Auf der Leipziger Buchmesse war der Stand des Verlages *der Treffpunkt der Christen*. Während gegenüber, am Stand des staatlichen Verlages für Marxismus-Leninismus, gähnende Leere herrschte, drängten sich hier die Leute. Viele erzählten ihre Geschichte, wie sie als Christen in der DDR Leid oder Gefängnis erdulden mussten. Zeitweise gelang es, das Liederbuch „Jesu Name nie verklinget“ ganz offiziell in die DDR einzuführen. „Weil sie nicht verstanden hatten, was in den mit Stahlband verschlossenen Paletten drin war“, schmunzelt er heute.

Schnell hatte der Verleger verstanden, dass er mit zwei verschiedenen Stellen verhandeln musste, die unterschiedliche Ziele verfolgten: Von politischer Seite sollte kein Gedankengut über die Grenze kommen, das den Sozialismus gefährdete. Aber die wirtschaftlichen Interessen waren stärker. Man wollte gute Umsätze machen. Paletten mit Liederbüchern durften ganz offiziell geliefert werden. Mutige Buchhandlungen wagten es, die Bücher zu bestellen und regulär zu verkaufen. Im Gegenzug musste der westdeutsche Verlag Bücher aus der DDR abnehmen. Das kam vor allem dem Harfe-Verlag und der Druckerei in Bad Blankenburg zugute.

Aber die Sache nahm ein jähes Ende, und das hatte mit der Allianzkonferenz in Bad Blankenburg zu tun. Auf dem Heimweg san-

gen Jugendliche in der Bahn aus den Liederbüchern, als ein Beamter der DDR entdeckte, was eigentlich darin stand. Danach wurden die Bücher nicht mehr ausgeliefert. Ein Beamter erzählte dem Verleger später, dass die letzte Palette an der Grenze verbrannt und damit unschädlich für die DDR gemacht wurde.

Bei seiner nächsten Reise zur Buchmesse wurde Friedrich Hänsler zuerst in einem Keller der Stasi verhört, später erhielt er ein Einreiseverbot. Zwölf Jahre durfte er nicht in die DDR reisen. Das hielt ihn nicht davon ab, andere Wege zu suchen, Bücher in den Osten Europas zu bringen. Als Vorsitzender des Württembergischen Brüderbundes war er Spezialist für Freizeiten in Jugoslawien: das einzige Ostblockland, in das er einreisen durfte. Bei den Reisen hatte das Auto einen doppelten Boden, in dem Bücher eingeführt wurden. „Gott hat mich da hineingeschoben als seinen Diener“, schaut er auf seine vielfältigen Aufgaben zurück – und empfindet ein Vorrecht, mit seinen Gaben Allianz und damit Reich Gottes zu bauen. ■



Margitta Rosenbaum ist Freie Journalistin und Referentin, Mitglied im Arbeitskreis Frauen und im Konferenz-ausschuss der Deutschen Evangelischen Allianz



Der SCM Hänsler-Verlag feiert in diesem Jahr sein 100-jähriges Bestehen. Dazu ist die Biografie erschienen: Simone Martin, „Friedrich Hänsler – Ein Leben für das Evangelium“.



## Sarajevo und ein langer Weg zurück

Der jährlich tagende Runde Tisch der *Refugee Highway Partnership (RHP)* im Rahmen der Europäischen Allianz kam vom 4. bis 8. Februar 2019 in Sarajevo, der Hauptstadt Bosniens und Herzegowinas, zusammen. Herbert Putz, Referent für Migration und Integration der Deutschen Evangelischen Allianz, schildert seine Eindrücke:

Für zehn Minuten sitzen wir uns in der Trebević-Seilbahn in Sarajevo gegenüber. Ein Ehepaar, beide Anfang Fünfzig, sind nach 27 Jahren erstmals wieder zu Besuch in ihrer bosnischen Heimat. Sie sprechen gut Deutsch, denn seit ihrer Evakuierung während der ersten Tage des Bosnienkrieges 1992 fanden sie Zuflucht in Österreich. Er kämpfte auf Seiten der Sarajevo-Verteidiger, wurde durch ein gegnerisches Gewehrgeschoss getroffen, das seinen linken Oberschenkel zertrümmerte. Mit Hilfe der Vereinten Nationen wurde er ausgeflogen und seine körperlichen Verletzungen durch eine Serie von Operationen im Krankenhaus in Linz wieder hergestellt.

Während der Talfahrt und während er erzählt, während sein Blick über die Hänge der umsäumenden Gebirge und die Stadt wan-

dert, während er bestimmte Orte ausmacht, mit denen sich persönliche Ereignisse verbinden ... ist der Mann emotional stark aufgewühlt. Unsere wenigen gemeinsamen Minuten sind ungemein intensiv und entfalten einen Moment therapeutischer Kraft.

Hier am Trebević – in der Nähe der Bergstation – gab es das erste Opfer der Belagerung Sarajevos, die am 2. März 1992 begann. Von hier oben befehligten die bosnisch-serbischen Kommandeure Ratko Mladić und Radovan Karadžić ihre Einheiten. Beide wurden 2017 und 2016 vom Haager Tribunal wegen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu lebenslanger Haft bzw. vierzig Jahren Gefängnis verurteilt – auch wegen der Belagerung Sarajevos: mit 1.425 Tagen – fast vier Jahren(!) – die längste Belagerung des 20. Jahrhunderts. Und die Lage der Stadt in der Ebene, umzingelt von Höhenzügen, lassen mehr als erahnen, wie geeignet diese Geographie für einen perfiden Kriegsgegner ist, der mit Scharfschützen und schweren Waffen fast alles einsehen – und abschießen – kann. Erst das wachsende Eingreifen der NATO unter UN-Mandat beendete den unbarmherzigen Klammergriff um die Stadt.

### Gründe für Flucht und Vertreibung

So schärft Sarajevo und der Kampf um die Unabhängigkeit Bosniens und Herzegowinas den Blick für ursächliche Gründe für Flucht und Vertreibung. Viele haben damals Gefahren, eine unheimliche Spannung und die Angst ausgehalten, die die zermürbende Belagerung und ein Bürgerkrieg bedeuteten, der jeden jederzeit treffen konnte. Und wahrscheinlich waren viele der denkbaren und geplanten Fluchtrouten durch plötzlich zu Feinden gewordenen Mitbürgern unsicher und verstellt. Deshalb mussten Menschen – ums Verrecken – einfach aushalten.

Und denen sich ein Fluchtweg eröffnete und die mit ihren erkennbaren und verborgenen Verwundungen weit weg anerkannten Schutz fanden, brauchen Jahre und unsagbar lange Wege für eine mögliche Rückkehr in ihre Heimat. Es ist eine Herausforderung, hieraus zu lernen und an die Bekämpfung von Fluchtursachen zu denken. In den Neunzigern führte die Entwicklung zu einem militärisch erzwungenen Frieden.

Mehr als 200 Teilnehmer kamen jüngst beim 17. Treffen des Runden Tisches zusammen, der sich jedes Jahr in einem anderen europäischen Land trifft. Was im Jahre 2002 als kleine Tischrunde begann, findet wachsende Resonanz und Vertrautheit. Bei den Treffen geht es nicht um gemeinsame europaweite Programme, sondern um gemeinsames Lernen, darum sich auszutauschen, immer wieder den Blick zu schärfen, auch darauf, dass flüchtende und geflüchtete Menschen Christus kennenlernen. ■



Herbert Putz



## Was die Allianzvorsitzenden bewegt Ein prägendes Gesicht geht

Hartmut Steeb beim SPRING Festival 2018

**E**s sind immer wieder besondere Einschnitte – in Kirchen, Gemeinden und Werken –, wenn prägende Leiter in den Ruhestand gehen. So wird es auch für die Deutsche Evangelische Allianz (DEA) sein, wenn Hartmut Steeb im Laufe dieses Jahres sein Amt als Generalsekretär der Evangelischen Allianz in Deutschland an seinen Nachfolger Dr. Reinhardt Schink übergeben wird – nach mehr als 31 Jahren im Dienst.

Hartmut Steeb hat das Gesicht der DEA und deren Entwicklung geprägt. Mit unermüdlichem Einsatz hat er die Anliegen der Evangelischen Allianz gefördert und gestaltet. Was bleibt, auch nach seinem Abschied, ist der Auftrag der DEA.

Diesen Auftrag gilt es weiterhin bewusst zu gestalten. Unsere Aufgabe ist es, Bewährtes zu bewahren, Bestehendes weiterzuentwickeln und auch Neues anzupacken.

### Immer wieder (neu) fragen

Dabei gilt es immer wieder neu zu fragen, wie wir unsere von Jesus gegebenen Aufträge zu leben haben, mit Leben füllen können:

Wie sollen wir der Einheit des Volkes Gottes zusammen mit den vielen Ortsallianzen und in der Beziehung der Kirchen und Bewegungen unseres Landes dienen? Wie können

wir die Einheit der Generationen bewusst fördern und junge Leiter in unser Netzwerk integrieren?

Wie können wir das gemeinsame Gebet der Christen so fördern, dass es über die Gebetswoche hinaus zu einem prägenden Bestandteil unserer Arbeit wird?

Wie können wir die Bedeutung des Wortes Gottes den Menschen nahebringen und hierfür hilfreiche Impulse in Werke und Kirchen, örtliche Allianzen und unsere Gesellschaft geben?

Wie kann das Evangelium einladend und zeitgemäß verkündigt werden? An welchen Stellen und mit welchen Themen haben wir bewusst Verantwortung für unsere Gesellschaft zu übernehmen?

In dem allem geht es darum, unsere von Jesus gegebene Berufung zu leben. Deshalb ist es unsere Verantwortung, immer neu fragend und hörend vor Jesus zu sein, um das zu tun, was er haben will.

Es ist mein Wunsch, dass wir als Evangelische Allianz in Deutschland dazu beitragen, dass die Menschen, Gemeinden, Kirchen und Werke weiterhin gesegnet werden und selbst zu Segensträgern für unsere Gesellschaft werden.

Darum sage ich: Herzlichen Dank, wenn Sie die Deutsche Evangelische Allianz dabei



Hartmut Steeb



Dr. Reinhardt Schink

durch Ihre Gebete und treue Unterstützung begleiten! Wir brauchen Menschen, die im Gebet die DEA vor Gott bringen. Und Menschen, die durch ihre Gaben helfen, dass Gott sein Reich baut, durch die DEA. Herzlichen Dank für alle Unterstützung – bisher und auch in der Zukunft!

Ihr  
Siegfried Winkler



... ist Pastor der  
Evangelischen Gemeinschaft  
München-Bogenhausen und  
2. Vorsitzender der  
Deutschen Evangelischen  
Allianz

## Februar bis Mai 2019

Christliche Initiative für Indien,  
17 Wochen Gebet für Indien,  
Info: [www.christian-persecution-in-india.de](http://www.christian-persecution-in-india.de)

## März 2019

**2.**, Berlin-Tempelhof, Tempelhofer Damm  
133-137, Tag der Mission,  
Info: [www.marburger-mission.org](http://www.marburger-mission.org)

**3.**, Velbert, Gemeinde Bleibergquelle,  
Medientag der Stiftung Marburger Medien,  
Info: [Anmeldung\\_rezeption@bleibergquelle.de](mailto:Anmeldung_rezeption@bleibergquelle.de)

**9.**, Puschendorf, Begründet glauben,  
Konferenz des Instituts für Glaube und  
Wissenschaft, Info: [info@iguw.de](mailto:info@iguw.de),  
[www.iguw.de](http://www.iguw.de)

**9.-10.**, Lemförde, Diakonissen Mutterhaus  
Altlandsburg, Medientag der Stiftung  
Marburger Medien, Info: [Anmeldung\\_sekretariat@mutterhaus-lemfoerde.de](mailto:Anmeldung_sekretariat@mutterhaus-lemfoerde.de)

**10.**, Vöhringen, Freundestag, Die Apis –  
Ev. Gemeinschaftsverband Württemberg,  
Info: [kontakt@die-apis.de](mailto:kontakt@die-apis.de)

**10.-17.**, Annweiler am Trifels,  
Hohenstaufensaal, Landauer Str. 1,  
PROCHRIST LIVE-Woche mit Klaus Göttler  
und Prof. Dr. Matthias Clausen, Info:  
<http://www.prochrist-live.de/annweiler>

**12.-14.**, Christl. Gästezentrum Schönblick,  
Schwäbisch Gmünd, Jahrestagung: 50 Jahre  
AEM, Info: [www.aem.de](http://www.aem.de); [aem@aem.de](mailto:aem@aem.de)

**15.-17.**, Buchenauerhof/Sinsheim,  
„Berufung: Mission?“ – DMG-Info-Tage  
für Einsätze in anderen Kulturen, Info:  
[www.dmgint.de](http://www.dmgint.de)

**15.-18.**, Steinen, OMF Missionstage im  
Wiesental, Info:  
[www.wiesentalkonferenz.omf.de](http://www.wiesentalkonferenz.omf.de)

**18.-20.**, Mühlacker, Aula der Johann-  
Christoph-Blumhardt-Schule, Im Letten 8,  
PROCHRIST LIVE-Woche mit Ulrich Parzany,  
Info: [www.prochrist-live.de](http://www.prochrist-live.de)

**21.-24.**, Leipzig, Buchmesse, missionari-  
scher Einsatz von Studierenden des TSR  
(mit Bibelmobil), Info: [www.neues-leben.de](http://www.neues-leben.de)

**21.-24.**, Willingen/Sauerland, Upgrade,  
2. Gnadauer Zukunftskongress, Info:  
[www.upgrade2019.de](http://www.upgrade2019.de), [info@gnadauer.de](mailto:info@gnadauer.de)

**23.**, Köln, Missionale, „Tu was du glaubst –  
Gemeinde in der Nachfolge“, Info:  
[missionale.ekir.de](http://missionale.ekir.de)

**23.** (+25.5.2019), Mühle Weingarten,  
Gebets- und Lobpreisstag, Info:  
[www.diemuehle.org](http://www.diemuehle.org)

**24.**, Freudenstadt, Wallstraße 3-5,  
Israel-Gottesdienst in der Volksmission,  
mit ICEJ-Deutschland, Info: [www.icej.de](http://www.icej.de);  
[info@icej.de](mailto:info@icej.de)

**25.-28.**, Diakonissenmutterhaus Aidlingen,  
Theologische Tage „Das Buch der  
Offenbarung“ mit Altlandesbischof  
Dr. Gerhard Maier, Info:  
[bibelschule@dmh-aidlingen.de](mailto:bibelschule@dmh-aidlingen.de)

**27.-31.**, Schramberg, Turn- und Festhalle  
Sulgen, PROCHRIST LIVE mit Steffen Kern,  
Info: [www.prochrist-live.de](http://www.prochrist-live.de)

**30.**, Schorndorf, Versöhnungskirche,  
Gebets- und Informationstag der Ev.  
Karmelmission, Info: [Info@ev-km.de](mailto:Info@ev-km.de)

**31.**, Stuttgart, OMF Missionsfest „Gottes  
Größe erleben“, Info: [www.smf.omf.de](http://www.smf.omf.de)

**31.3.-7.4.**, Frontiers unterwegs in  
Gemeinden (Vorstellung der Arbeit),  
Info: [info@frontiers.de](mailto:info@frontiers.de)

## Herzlich willkommen!

## Das Frühjahr 2019 im Evangelischen Allianzhaus Bad Blankenburg

15. bis 17. März: **Veeh-Harfen-Seminar**, mit Cornelia Will und Barbara Witting

22. bis 24. März: **Fachtagung Islam „Muslime und Islam in Deutschland – Eine Standortbestimmung der DEA“**, mit Dr. Carsten Polanz, Yassir Eric, Dr. Jörn Thielmann, Dr. Reinhold Strähler, Ethem Ebre, Dr. Friedemann Eißler, Pfr. Dr. Hanna Josua und Hartmut Steeb

1. bis 5. April: **BTS Seelsorge Grundkurs „Ganzheitlich Lebens- und Glaubenshilfe lernen“**, mit Florian Mehring, Gemma Walterscheid und Isolde Benz

22. bis 27. April: **SPRING 2019**, Das GemeindeFerienFestival für Christen und ihre Freunde, Thema: „DA.FÜR“, in Willingen/Upland (Hochsauerland)

6. Mai bis 4. Juni: **„30 Tage Gebet für die Islamische Welt 2019“**, Informationen, Material, mit einer Familienausgabe; Bestellungen: [www.ead.de/material/](http://www.ead.de/material/)

15. bis 19. Mai: **Aquarell-Malkurs „Entdecken Sie Ihre Kreativität“**, mit Isolde und Dietmar Roßner

2. bis 7. Juni: **Bibel- und Aktivwoche „Erholung mit Aktivität und Sightseeing“**, mit Mitarbeitern von SRS, Dorothee Arnrich und Werner Chmell (Bad Blankenburg)

**Weitere Infos:** [info@allianzhaus.de](mailto:info@allianzhaus.de) / [www.allianzhaus.de/](http://www.allianzhaus.de/) / <https://allianzhaus.de/unsere-tagungen/termine/>

## April 2019

**1.-7.**, Heilsbrunn-Bonnhof, „Time  
Out-Abende“, Info: [www.lkg-bonnhof.de](http://www.lkg-bonnhof.de)

**6.**, Kirchheim, Steingauzentrum der  
Ev. Freik. Gemeinde, 23. Süddeutsche  
Israelkonferenz des Arbeitskreises Israel  
(Liebenzeller Gemeinschaftsverband),  
mit Dr. Stephen Beck und Yassir Eric,  
Info: [www.ak-israel.de](http://www.ak-israel.de)

**8.-11.**, Löwenstein, 55plus-Tagung der  
SMD - „Heimisch werden in der digitalisier-  
ten Welt“, Info: [akademiker@smd.org](mailto:akademiker@smd.org),  
[www.akademiker.smd.org](http://www.akademiker.smd.org)

**12.-16.**, Schwäbisch Gmünd, Schönblick,  
Schulung für Mitarbeiter im Kinder- und  
Jugendbereich, Ev. Gemeinschaftsverband  
Württemberg, Info: [kontakt@die-apis.de](mailto:kontakt@die-apis.de)

**13.**, Balingen, 25 Jahre Balingen Rock  
Festival, Info: [info@lebendige-gemeinde.de](mailto:info@lebendige-gemeinde.de)

**13.**, Stuttgart, Infotag Christliche  
Fachkräfte International (CFI), Info:  
[www.gottes-liebe-weltweit.de](http://www.gottes-liebe-weltweit.de)

**13.**, Schwäbisch Gmünd, Schönblick,  
Ein Tag für Frauen, Die Apis – Ev.  
Gemeinschaftsverband Württemberg,  
Info: [kontakt@die-apis.de](mailto:kontakt@die-apis.de)

**14.-17.** (und 12.-15.5.), Mosbach,  
OM-Deetken-Mühle, Einführungsseminar  
in die Mission – Biblische Grundlagen  
und praktische Hilfestellungen für einen  
Missionseinsatz, Info: [info.de@om.org](mailto:info.de@om.org)

**16.-18.**, Gießen, Siemensstr. 13,  
Hilfsgüterlager von Global Aid Network  
(GAIN), ab 9:30 Uhr, Sortier- und  
Packaktionen für die ganze Familie,  
Info: [Silvia.Huth@gain-germany.org](mailto:Silvia.Huth@gain-germany.org)

**18.-22.**, Aschaffenburg, „studikon“ –  
SMD-Osterkonferenz für Studenten Thema:  
„Spolieralarm. Wenn Propheten es nicht  
lassen können“, Info: [hochschul@smd.org](http://hochschul@smd.org),  
[www.hochschul.smd.org](http://www.hochschul.smd.org)

**20.,-22.**, Gunzenhausen, Stiftung  
Hensoltshöhe, Osterkonferenz, Info:  
[osterkonferenz.de](http://osterkonferenz.de)

**22.-27.**, Willingen (Upland),  
GemeindeFerienFestival SPRING, Info:  
[www.MeinSpring.de](http://www.MeinSpring.de)

**22.-28.**, Cuxhaven, „Dünenhof“ Tagungs-  
und Gästezentrum, FamilienWoche Spezial:  
„Urlaub und Programm für Familien

mit behinderten Kindern“, Info:  
[Info@duenenhof.org](mailto:Info@duenenhof.org), [www.duenenhof.org](http://www.duenenhof.org)

**22.-28.**, Mühle Weingarten,  
Kontemplationscamp, Info:  
[www.diemuehle.org](http://www.diemuehle.org)

**25.-28.**, Mosbach, OM-Deetken-Mühle,  
Kunstforum – Als Christen in Kirche und  
Mission über Kunst und Kreativität die  
Gesellschaft mitgestalten, Info:  
[info.de@om.org](mailto:info.de@om.org)

**28.**, Ditzingen, Schlossstr. 22, Israel-  
Gottesdienst mit ICEJ-Deutschland,  
Info: [www.icej.de](http://www.icej.de); [info@icej.de](mailto:info@icej.de)

**29.-30.**, (+ 20.5.+3.6.+ 17.6.) Gießen,  
Freie Theologische Hochschule, Block-  
vorlesung „Kommunikation des Evange-  
liums in den Medien“ (15 Vorlesungs-  
stunden, Gasthörergebühr 50 Euro), Info:  
[www.fthgiessen.de](http://www.fthgiessen.de), [info@fthgiessen.de](mailto:info@fthgiessen.de)

## Mai 2019

**1.**, Stuttgart, Berliner Platz 1-3,  
Hegelsaal/Liederhalle, ICEJ-Jahresevent  
mit Gästen aus dem In- und Ausland,  
Info: [www.icej.de](http://www.icej.de); [info@icej.de](mailto:info@icej.de)

**1.**, Wölmersden, Tag der Offenen Tür des  
Theol. Seminars Rheinland (TSR), Neues  
Leben Campus, Info: [www.neues-leben.de](http://www.neues-leben.de)

**4.**, Erfurt, FeG Erfurt, Solo&Co / EmwAg,  
ON TOUR - Ein Tag für Singles, Info:  
[veranstaltungen@soloundco.net](mailto:veranstaltungen@soloundco.net);  
[www.soloundco.net](http://www.soloundco.net)

**4.**, Weisshaus im Tal, Impulstag für eine  
geistlich frische Jugendarbeit, Info:  
[www.powerday.de](http://www.powerday.de)

**5.**, Uffenheim, Jubiläum 5 Jahre  
„Lebenstraum“ – Jahr der Orientierung, a  
b 10.30 Uhr, mit Präses Michael Diener,  
Tag der offenen Tür, Konzert „Könige und  
Priester“, Info: [Stephan.Muensch@mail@dein-lebenstraum.com](mailto:Stephan.Muensch@mail@dein-lebenstraum.com)

**6.+13.+27.** (+3.6.), Gießen, Freie  
Theologische Hochschule, Blockvorlesung  
„Ekklesiologie (Lehre von der Gemeinde)“  
(15 Vorlesungsstunden, Gasthörergebühr  
50 Euro), Info: [www.fthgiessen.de](http://www.fthgiessen.de),  
[info@fthgiessen.de](mailto:info@fthgiessen.de)

**10.-11.**, Mosbach, OM-Deetken-Mühle,  
Mentoringseminar: Menschen helfen in

Glauben und Persönlichkeitsentwicklung,  
Info: [info.de@om.org](mailto:info.de@om.org)

**11.**, Gießen, Studententag Ostasien  
„Wie Kultur den Glauben prägt“, Info:  
[www.studententag.omf.de](http://www.studententag.omf.de)

**13.-15.**, Christl. Gästezentrum Westerwald  
(Rehe), AEM / netzwerk-m Geschäfts-  
führertagung, Info: [www.aem.de](http://www.aem.de),  
[aem@aem.de](mailto:aem@aem.de)

**17.-19.**, Reichelsheim/Odenwald, OJC-  
Frauseminar „Vertrauen verwandelt –  
In Tanz und Bewegung die Bibel erleben“,  
Info: [www.ojc.de](http://www.ojc.de)

**18.**, Ewersbach, Kronberg-Forum,  
Freundestag der Allianz-Mission,  
Info: [www.am-freundestag.de](http://www.am-freundestag.de)

**18.-25.**, Willingen, Gästehaus Tannenhöhe,  
Bibelwoche „Messianische Weissagungen  
bei Jesaja“ mit Prof. Dr. Gerhard Maier,  
Info: [www.dmh.click/tannenhoehe](http://www.dmh.click/tannenhoehe)

**19.**, Buchenauerhof/Sinsheim, DMG-  
Frühlingsmissionsfest, Info: [www.dmgint.de](http://www.dmgint.de)

**19.-26.**, Schwabach, PROCHRIST LIVE  
mit Tobias Kley, Info: [www.prochrist-live.de](http://www.prochrist-live.de)

**22.**, Gießen, Freie Theologische  
Hochschule, Hochschulinformationstag,  
Info: [www.fthgiessen.de](http://www.fthgiessen.de), [info@fthgiessen.de](mailto:info@fthgiessen.de)

**24.-28.**, Cuxhaven, „Dünenhof“ Tagungs-  
und Gästezentrum, MännerSpezial „Männer  
brauchen Männer“ mit Dan Schaffer, Info:  
[Info@duenenhof.org](mailto:Info@duenenhof.org), [www.duenenhof.org](http://www.duenenhof.org)

**25.**, CH-3613 Steffisburg, Gemeinde für Christ-  
us, Solo&Co / EmwAg, Ein Tag für Singles,  
Info: [veranstaltungen@soloundco.net](mailto:veranstaltungen@soloundco.net);  
[www.soloundco.net](http://www.soloundco.net)

**26.**, Schwäbisch Gmünd, Schönblick  
Jahresfest, Info: [info@schoenblick.de](mailto:info@schoenblick.de)

**30.**, Stuttgart Liederhalle, Stuttgarter  
Konferenz für Weltmission, mit Peter  
Hahne, Berichten aus aller Welt und  
Entsendung von Mitarbeitern von  
Christliche Fachkräfte / Co-Workers  
International / ChanceMent, Info:  
[info@hfb.org](mailto:info@hfb.org)

**30.**, Reichelsheim/Odenwald, Jahresfest  
der Offensive, anschl. Begegnungstage,  
Info: [www.ojc.de](http://www.ojc.de)

**30./31.**, dm-Arena Karlsruhe, Open Doors  
Jugendtag; Lobpreis- und Gebetsabend,  
Info: [www.opendoors.de/jugendtag](http://www.opendoors.de/jugendtag) und  
[www.opendoors.de/lobpreis-gebet](http://www.opendoors.de/lobpreis-gebet)





# Gebetswoche 2019: Allianzvorsitzender macht Mut zu Veränderungen

Die Gebetswoche der Evangelischen Allianz zu Beginn jedes Jahres hat Zukunft, wenn jüngere Christen vor Ort mitgestalten können und vielfältige Gebetsformen angeboten werden. Davon ist der Allianzvorsitzende Pastor Ekkehart Vetter überzeugt. Nach Schätzung der Evangelischen Allianz kamen in diesem Jahr, ähnlich wie in den Vorjahren, bundesweit etwa 300.000 Christen aus Landes- und Freikirchen an rund 1.000 Orten zusammen. Die Treffen vom 13. bis 20. Januar standen unter dem Thema „Einheit leben lernen“. Vetter fasste seine Eindrücke mit den Worten zusammen: „Wo man innovative Formen findet, junge Christen in die Planung und Durchführung einbezieht, dort gewinnt man auch neue Leute, die mitbeten.“ Als Beispiele nannte er unter anderem „Gebetsflashmobs“ auf öffentlichen Plätzen, 24-Stunden-Gebete und Gebetskonzerte. An den Ver-

anstaltungen, die Vetter selbst besucht hat, habe er erlebt: „Allianz ist generationenübergreifend, wird tendenziell jünger. Es wächst das zwischenkirchliche Wohlwollen füreinander.“ Wo der Altersdurchschnitt der Teilnehmer hoch sei und die Gebetswoche eher als ein Auslaufmodell empfunden werde, „liegt das auch daran, dass mutige und nötige Schritte zur Veränderung noch nicht gegangen worden sind“. Vetter sprach zum Abschluss in Frankfurt am Main bei einem Allianztag vor rund 1.000 Besuchern.

## Steeb: Wir betonen das Gemeinsame, dann verliert das Trennende seine Kraft

Der Generalsekretär der Deutschen Evangelischen Allianz, Hartmut Steeb, zog ebenfalls eine positive Bilanz. Die Gebetstreffen seien auch



Das Team der Gebetswoche in Weimar (3.v.r. Michael Eggert, Mitglied im Geschäftsführenden Vorstand der Deutschen Evangelischen Allianz)



Bericht zur Gebetswoche im Tübinger Tagblatt



Allianz-Gebetswoche in Pforzheim: Eröffnungsgottesdienst



Eröffnungsgottesdienst in Halle/Saale



Ekkehart Vetter

Fotos: privat

eine Schulungswoche zum Allianzthema Einheit gewesen. „Wir betonen das Gemeinsame, dann verliert das Trennende seine Kraft“, sagte Steeb, der im Herbst in den Ruhestand tritt. Sein Nachfolger, der Diplom-Kaufmann Reinhardt Schink, wirkte bei der Abschlussveranstaltung in Stuttgart mit. Dabei sagte er zum Auftrag der Christen: „Wir bauen gemeinsam Gottes Reich und nicht unsere eigenen kleinen Fürstentümer.“ Aufgrund dieser Perspektive könnten Christen gemeinsam beten „Dein Reich komme“ und „dann zurück an den Bauabschnitt gehen, an den Gott uns gestellt hat“. Schink wird am 12. Juni in das Amt als Generalsekretär eingeführt. Uwe Heimowski, Politikbeauftragter der Deutschen Evangelischen Allianz, sprach in Plauen und Dresden. Nach seinen Worten gelingt Einheit, „wenn wir erkennen, dass keiner von uns besser ist als der andere, sondern wenn wir wissen: Ich bin ein begnadigter Sünder.“

### Die Gebetsveranstaltungen werden zunehmend kreativer

Die traditionelle Gebetswoche ist die älteste und größte Gebetsinitiative von Christen aus Landes- und Freikirchen im deutschsprachigen Europa. Ein erkennbarer Trend ist, dass die mitwirkenden Gemeinden die Gebetswoche zunehmend bunter und kreativer gestalten. Neben den Treffen in kirchlichen Räumen werden in jedem Jahr mit steigender Tendenz alternative Veranstaltungsformen angeboten. In Hannover etwa lud die örtliche Evangelische Allianz zum Gebet im Rathaus und vor dem Landtag ein. In Krefeld hatte Oberbürgermeister Frank Meyer (SPD) zum Beten im Rathaus eingeladen und zeigte sich „dankbar dafür, dass Christen für das Wohl der Stadt beten“. In Chemnitz trafen sich die Teilnehmer der Gebetswoche in der Polizeidirektion, um dort mit Beamten zu beten. In Suhl (Thüringen) steuerten Christen in einem gemieteten Bus unterschiedliche Orte der Stadt an, etwa die Erstaufnahmeeinrichtung für Flüchtlinge, die Justizvollzugsanstalt und ein Plattenbaugelände. Dort boten sie den Menschen an, für konkrete Anliegen und Probleme zu beten. Die Evangelische Allianz in Nürnberg lud zum Abschluss der Gebetswoche zu einer Kundgebung ein, bei der sie auf die weltweite Not von verfolgten Christen hinwies und für die Betroffenen im Gebet einstand. Und in Gera konnten Passanten ihre Gebetsanliegen, Sorgen und Wünsche in eine rote Holzbox einwerfen. Hinter der Aktion „Gutes für Gera(er)“ standen Christen aus landes- und freikirchlichen Gemeinden. Jeweils zwei bis drei ihrer Mitglieder waren mit der rollbaren Box in der Fußgängerzone unterwegs und boten Gespräche und Segensgebete an. ■

## Neu im Hauptvorstand: Islamkenner Yassir Eric

Der Theologe und Islamkenner Yassir Eric (46) ist seit Jahresbeginn neues Mitglied im Hauptvorstand der Deutschen Evangelischen Allianz. Er stammt aus dem Sudan und leitet das Europäische Institut für Migration, Integration und Islamthemen innerhalb der AWM (früher Akademie für Weltmission) in Korntal bei Stuttgart. „Mit Yassir Eric erweitern wir unsere interkulturelle Kompetenz, die in Zeiten zunehmender Globalisierung und angesichts der Herausforderungen von Migration und Integration in Europa immer wichtiger wird“, erklärte der Allianzvorsitzende, Pastor Ekkehart Vetter. Eric gehört seit 2013 dem „Arbeitskreis Islam“ der Evangelischen Allianz an; er ist damit der zweite Pastor mit Migrationshintergrund im Hauptvorstand, neben dem aus Ghana stammenden Richard Aidoo (Düsseldorf).



Yassir Eric

### Aus Altersgründen ausgeschieden: Baake, Brandt und Matthies

Neun Mitglieder des Gremiums sind ausgeschieden, darunter drei satzungsgemäß mit Vollendung des 68. Lebensjahres: Wolfgang Baake, früher Beauftragter der Deutschen Evangelischen Allianz in Berlin; Pastor Emanuel Brandt, ehemaliger Vorstand im Diakoniewerk Tabea (Hamburg), sowie Helmut Matthies (Brandenburg/Havel), der frühere Leiter der Evangelischen Nachrichtenagentur idea.

Nicht mehr für eine weitere Amtsperiode kandidierten Johannes Berthold, bisher Vorsitzender des Sächsischen Gemeinschaftsverbandes, Henning Dobers, der Vorsitzende der Geistlichen Gemeinde-Erneuerung in der evangelischen Kirche, die Krankenhauseelsorgerin Gudrun Siebert und der Journalist Hans-Joachim Vieweger, Sprecher des Arbeitskreises Bekennender Christen in Bayern.

Dobers und Vieweger begründeten ihren Verzicht mit Arbeitsüberlastung. Aus dem gleichen Grund verließ Stephan Holthaus, Rektor der Freien Theologischen Hochschule Gießen, das Gremium. Er hatte vor kurzem den Vorsitz der Konferenz Bibeltreuer Ausbildungsstätten übernommen. Der Redakteur der Zeitschrift „Perspektive“, Ralf Kaemper, schied wegen eines Arbeitsplatzwechsels aus. Der Hauptvorstand der Deutschen Evangelischen Allianz zählt nach den Wechseln aktuell 59 Mitglieder. – STOPP –

## Evangelische Allianz: Keine Pflicht zur Organspende!

Der Vorstand der Deutschen Evangelische Allianz (DEA) ist gegen eine Pflicht zur Organspende. Dies wäre ein Eingriff in das Selbstbestimmungsrecht und damit die Würde des Menschen. Ausgangspunkt war ein Vorschlag von Bundesgesundheitsminister Jens Spahn, eine sogenannte doppelte Widerspruchslösung einzuführen. Bei dieser wäre jeder Bürger zur Organspende verpflichtet, wenn er selber oder seine Angehörigen nicht ausdrücklich widersprechen. Der Allianz-Generalsekretär Hartmut Steeb erklärte: „Eine Fremdbestimmung über den eigenen Körper lehnen wir ab. Deshalb darf es auch keine Pflicht zur Organspende geben.“ Ebenfalls strittig ist die Definition des Hirntods. Nach Ansicht des Allianz-Vorstands ist es ethisch bedenklich, die Argumentation umzukehren: Eine Gesellschaft dürfe nicht verdrängen, dass der Tod zum Leben gehöre. Menschen sterben, weil sie krank seien, nicht weil ihnen Dritte ihre Organe vorenthielten. Andererseits könnten Menschen durch Organspenden gerettet werden. Deswegen sei die Politik gefordert, eine vertrauensvolle Regelung zu finden, die möglichst viele Menschen zu einer Spende motiviert. Dazu gehöre, Menschen frühzeitig über das Thema zu informieren. Zudem brauche es eine bessere Datenerfassung und mehr qualifiziertes Personal in Krankenhäusern. Nicht zuletzt müsse Deutschland sich für eine Eindämmung des internationalen Menschenhandels zur Entnahme von Organen engagieren. Dies sei ein grausames, menschenverachtendes Geschäft. – STOPP –



## WELTVERFOLGUNGSINDEX 2019

Wo Christen am stärksten verfolgt werden



### Evangelische Allianz: Keine Abschiebung in Länder, die Christen verfolgen!

Deutschland sollte christliche Flüchtlinge nicht in Staaten abschieben, die Christen verfolgen. Das hat Hartmut Steeb, Generalsekretär der Deutschen Evangelischen Allianz, gefordert. Er äußerte sich anlässlich des Mitte Januar erschienenen Weltverfolgungsindex des christlichen Hilfswerks Open Doors. Der Index führt 50 Länder auf, in denen Christen starken Repressalien ausgesetzt sind. Zu den zehn Ländern mit der größten Christenverfolgung gehören Nordkorea, Afghanistan, Somalia, Libyen, Pakistan, der Sudan, Eritrea, Jemen, der Iran und Indien. Steeb: „Der Weltverfolgungsindex muss deshalb auf den Tisch aller mit Ausländerfragen befassten Behörden.“ Außerdem rief Steeb dazu auf, dass Christen mehr für ihre verfolgten Glaubensgeschwister beten. Kirchen und Gemeinden sollten sich stärker für Verfolgte engagieren: „Es reicht nicht, nur einmal im Jahr in einem Gottesdienst dieser unsäglichen Katastrophen zu gedenken.“ Dankbar äußerte sich Steeb über die Einrichtung eines Beauftragten für Religionsfreiheit, den die Bundesregierung mit dem CDU-Politiker Markus Grübel berufen hat. Das Thema Religionsfreiheit sollte nach Steeb's Worten zu einem Hauptschwerpunkt deutscher Außenpolitik werden. - STOPP -

### Neuer Allianz-Arbeitskreis: „Frieden und Versöhnung“

Die Deutsche Evangelische Allianz hat einen neuen „Arbeitskreis Frieden und Versöhnung“ gegründet. Er übernimmt ab sofort die deutschlandweiten Aufgaben eines bereits bestehenden internationalen Netzwerkes für Frieden und Versöhnung der Weltweiten Evangelischen Allianz, deren Mitgliederzahl auf 650 Millionen geschätzt wird und in 129 Ländern auf allen Kontinenten aktiv ist. Über das Netzwerk sollen Christen ermutigt, motiviert und trainiert werden zur Friedenskonsolidierung und Konfliktlösung in lokalen Gemeinschaften und darüber hinaus. Auch der deutsche Arbeitskreis möchte christliche Gemeinden und Werke in ihrem Bemühen unterstützen, „Botschafter der Versöhnung“ zu sein. Angeboten werden Seminare und Schulungsmaterial für Mitarbeiter, um sie sowohl in strategischer Entwicklung, analytisch-prophetischer Einordnung, evangelistischer, pastoral-therapeutischer Arbeit und theologischer Grundlagenarbeit zu schulen. „Frieden und Versöhnung gehören zum missionarischen Auftrag der Gemeinde Jesu“, erklärte Professor Johannes Reimer, Gründer des internationalen Netzwerkes. Jede Kirche, Gemeinde und Werk soll uneingeschränkter Zugang zu dem Friedens- und Versöhnungs-Netzwerk erhalten. Der neue Arbeitskreis ist bereits der 13. Facharbeitskreis der Deutschen Evangelischen Allianz. - STOPP -

### Impressum

EiNS – Das Magazin der Evangelischen Allianz Deutschland

#### Herausgeber:

Deutsche Evangelische Allianz  
Evangelisches Allianzhaus  
Esplanade 5–10a  
07422 Bad Blankenburg  
Tel. (0367 41) 24 24, Fax (03 67 41) 32 12  
eMail: info@ead.de, www.ead.de  
Vorsitzender: Ekkehart Vetter  
Generalsekretär: Hartmut Steeb

Weitere Mitglieder des Geschäftsführenden Vorstandes: Dr. Jörg Dechert, Michael Eggert, Ansgar Hörsting, Daniela Knauz, Prof. Dr. Wolfgang Stock, Siegfried Winkler

Weitere Mitglieder des Hauptvorstandes: Dr. Horst Afflerbach, Richard Aidoo, Ralf Albrecht, Frank Bauer, Dr. Erhard Berneburg, Wolfgang Büsing, Dr. Heinrich Derksen, Dr. Michael Diener, Dr. Joachim Drechsel, Peter Dück, Ulrich Eggers, Astrid Eichler, Yassir Eric, Regina Gaßmann, Frank Heinrich MdB, Reinhard Holmer, Karsten Hüttmann, Johannes Justus, Steffen Kern, Torsten Kerstein, Andreas Klotz, Stefanie Linner, Konstantin Mascher, Dr. Johann Matthies, Christian Meischner, Jürgen Mette, Andrea Meyerhoff, Johannes Möller, Alfred Preuß, Martin Reakes-Williams, Klaus Ulrich Ruof, Maïke Sachs, Prof. Dr. Christine Schirmmacher, Simon Schuh, Jurek Schulz, Frank Spatz, Reinhard Spincke, Hans-Martin Stäbler, Christoph Stiba, Frieder Trommer, Thomas Weigel, Peter Wenz, Andreas Wenzel, Frieder Weinhold, Gaby Wentland, Prof. Dr. Dr. Roland Werner, Jürgen Werth, Harold Wild, Matthias C. Wolff, Erhart Zeiser, Karl-Heinz Zimmer

**Geld- und Sachspenden** können bis zur Höhe von 20% vom steuerpflichtigen Einkommen abgesetzt werden. Entsprechende Bescheinigungen werden Ihnen unaufgefordert zugesandt.

#### Spendenkonto:

Bankverbindung  
Evangelische Bank eG  
IBAN: DE87 5206 0410 0000 4168 00  
BIC: GENODEF1EK1

**Verlag:** Bundes-Verlag GmbH, Witten  
Postfach 40 65, 58426 Witten  
Telefon (0 23 02) 9 30 93-0  
Telefax (0 23 02) 9 30 93-6 89  
eMail: info@bundes-verlag.de  
Geschäftsführung: Ulrich Eggers

**Redaktion:** Jörg Podworny (Leitung), Uwe Heimowski, Alfred Preuß, Herbert Putz, Margitta Rosenbaum, Klaus Ulrich Ruof, Hartmut Steeb  
Bodenborn 43 - 58452 Witten  
Telefon (02302) 93 093 895  
Telefax (02302) 93 093 899  
eMail: podworny@bundes-verlag.de

**Media Sales:** Yvonne Ottofülling  
Bundes-Verlag Marketing & Anzeigen  
Postfach 40 65, 58426 Witten  
Telefon (0 23 02) 9 30 93-6 44  
eMail: ottofuelling@bundes-verlag.de

**Layout & PrePress:** JousenKarliczek GmbH, Schorndorf, www.j-k.de

**Druck und Vertrieb:** Westermann Druck, Braunschweig

**Auflage:** 24.000

#### Adressenänderungen:

Bitte direkt an die Deutsche Evangelische Allianz, Adresse siehe oben.

Das Magazin wird gegen Spende abgegeben bzw. der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten (Einzelpreis: EUR 3,-).

**Bildnachweise:** Titel: PeteWill/istockphotos.com  
Hinweise direkt bei den Bildern; alles andere: privat oder Ev. Allianz.

**Textnachweise:** Quellen S.30–32 Deutsche Evangelische Allianz und Evangelische Nachrichtenagentur idea